

BEWEGLICHKEIT DER BILDER

Text und Imagination in den illustrierten
Handschriften des »Welschen Gastes« von
Thomasin von Zerclaere

HERAUSGEGEBEN VON
HORST WENZEL UND
CHRISTINA LECHTERMANN



2002

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

GEFANGENSEIN - WAZ WIRRET DAZ?
EIN THEODIZEE-ARGUMENT DES ‚WELSCHEN GASTES‘
IM HORIZONT EUROPÄISCHER GEFÄNGNIS-LITERATUR VON
BOETHIUS BIS VLADIMIR NABOKOV

Meinolf Schumacher (Wuppertal)

I.

Die sprachliche Bildlichkeit der Texte im ‚Welschen Gast‘ des Thomasin von Zirklare (abgekürzt: WG)¹ führt nicht in jedem Fall zu einer Umsetzung ins graphische Medium der für die Überlieferungslage dieser höfischen Lehrdichtung charakteristischen Handschriftenminiatur.² Es läßt sich - wie viele Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen - geradezu umgekehrt der Eindruck gewinnen, daß vor allem solche Textpassagen ‚illustriert‘ werden, die nicht von sich aus schon eine bildliche Vorstellung hervorrufen. Dies zeugt von einem wohlkonzipierten Text-Bild-Zusammenhang: Die Miniaturen sind dabei kein bloßer ‚Schmuck‘ der Handschrift, und sie ‚übersetzen‘ den vorgegebenen Text nicht einfach in ein anderes Medium; sie ergänzen ihn vielmehr an solchen Stellen, an denen ein Bild mehr vermag als Worte. Wenn viele metaphorische Passagen nicht im Bildprogramm des WG erscheinen, dann wird dies darin begründet sein, daß eine erneute ‚bildliche‘ Präsentation derselben Aussage als überflüssig angesehen wurde.

Auffällig ist dies besonders bei der Gefängnismetaphorik, deren Bildspender relativ leicht darstellbar sind und bei der feste Bildtraditionen existieren, an denen Illustratoren sich hätten orientieren können. So vergleicht Thomasin im siebten Buch einen Menschen ohne Bildung (‚ohne Kunst‘) mit Bauernkindern, die nie ihr Dorf verlassen haben, und mit einem Gefangenen, der aus seinem Kerker nicht herausgekommen ist:

*ich wil si zer gebuoren chint
zelen, die nie uz chomen sint.
ich zel si ouch ze dem, der
nie choem uz einem charcher
und dem niemen hat geseit,
wie lanch die werlt si und wie breit.
waz weste der, ob iht were
anderswa in der werlde mere?*

1 Bibliographisches zuletzt bei HUBER 1991, S. 345f; CORMEAU 1995.

2 Dazu u.a. BORST 1990; SCHÜPPERT 1996; WENZEL 1997; WENZEL 1998; STOLZ 1998.

*also ist ouch umbe den man,
der deheine chuonst enchan,
wan lan trehten nach gewonheit:
der weiz niht wistuomes breit,
weder sin tiefe noch sin bo
und wenet volchomen sin also. (9629ff)*

Vor allem aufgrund des zweiten Bildteils kann dieses Doppelgleichnis vor dem Hintergrund der Kerker- und Höhlengleichnisse betrachtet werden, die sich seit Platons ‚Politeia‘ durch die europäische Literatur ziehen.³ Sie beruhen auf der Einsicht, daß eine Belehrung von isoliert aufgewachsenen Menschen über die unbekannte Außenwelt am Ort ihrer Isolation scheitern müßte, was für die Thematik des WG heißt: Höfische Bildung bedarf der Welterfahrung.⁴

Im vorliegenden Beitrag geht es um eine andere Passage des WG; Thomasin hatte das Kerkerthema schon einmal im vierten Buch aufgegriffen, das ausführlich den Gedanken der Theodizee entwickelt.⁵ Jeder solle *verstēn, swaz in der werlde geschibit, daz ez geschibit ane reht niht* (5467f), denn Gott lasse nichts anderes zu: *wan unser herre verbenget niht, niwan daz von rehte geschibit* (5401f). Das Böse geschieht zum Nutzen der Guten: *swaz der ubel tuot, daz wetzet dem guoten sinen muot* (5443f). Mögliche Einwände von Lesern werden vorwegnehmend widerlegt.⁶ So wie ein Patient die komplizierte Therapie des Arztes oft nicht durchschaut, kann auch der Mensch in den vermeintlichen Übeln nicht immer die Heilmittel des göttlichen Arztes erkennen. Es gibt keine wirklichen Übel in dieser Welt außer denen, die der Mensch sich selber zufügt. Schlechte Lebensumstände wie Armut, Krankheit, Tyrannei oder Gefangenschaft schaden dem Guten nicht. Nur Sünde gereicht ihm zum Schaden und zur Unehre: *swaz uns tuot schaden oder schant, daz ist untuogende genant* (5915f). Eine biblische Exempelgestalt für das Gefangensein ist der Prophet Daniel, der den Aufenthalt in der Löwengrube bekanntlich überlebte (Dan. 6): *Waz wirret einem manne chærchers not, sit Danielem erlostē got* (5907f; vgl. Handschrift A: *Waz wirret einem man vanchnûss, sit daniel nin war der lacus?*). Daß ein guter Mensch widriges Geschick in diesem Leben nicht zu fürchten brauche, wird dann am Beispiel der Gefangenschaft noch einmal ausdrücklich gesagt:

3 Dazu grundsätzlich BLUMENBERG, Hans: Höhlenausgänge, Frankfurt M. 1989. Ergänzendes bei SCHUMACHER, Meinolf: Noch ein Höhlengleichnis. Zu einem metaphorischen Argument bei Gregor dem Großen, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch, N.F. 31 (1990), S. 53-68, mit Abb. 1; ders.: *Eyn meyster und s. Gregor sprechent*. Das ‚Höhlengleichnis‘ Gregors des Großen bei Heinrich Seuse und in deutschen Predigten des Spätmittelalters, in: ebd. 33 (1992), S. 361-366; ders.: Fürsprache für die ehebrecherische Seele. Ein Höhlengleichnis als Exempel: das ‚Kerkergespräch‘ der ‚Gesta Romanorum‘ (im Manuskript).

4 Dazu SCHUMACHER 1999.

5 Einen schematischen Überblick über den Argumentationsgang bietet RANKE 1908, S. 153-155.

6 Beispiele für das Beantworten fingierter Einwände im WG nennt RANKE 1908, S. 112-114. Zur ‚Einwandantizipation‘ vgl. ROHE, Wolfgang: Zur Kommunikationsstruktur einiger Heidelberger Regimina sanitatis: Heinrich Münsinger, Erhard Knab, Konrad Schelling, in: MÜLLER, Jan-Dirk (Hg.): Wissen für den Hof. Der spätmittelalterliche Verschriftungsprozeß am Beispiel Heidelberg im 15. Jahrhundert, (MMS 67) München 1994, S. 323-354, hier S. 335f; dazu HEIMANN-SEELBACH, Sabine: Rez. zu MÜLLER 1994, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 248 (1996), S. 258-283, hier S. 280f, die den rhetorischen Begriff der ‚refutatio‘ in Erinnerung bringt.

*Ein guot man sol furbten niht
 vanchnuosse, ob si im geschiht.
 ob man in vabehet, waz wirret daz?
 im ist doch in sinem muote baz
 denne einem ubelen manne si.
 swa er ist unde ouch swi
 er sinen willen muoge han,
 er ist der unselde undertan.
 der guote ist selich alle frist.
 waz wirret, ob er gevangen ist?
 wan er hat in sinem muote
 von tugenden und von guote,
 swaz er in der werlde wil:
 er hat churzwile vil.
 ist sin charcher niht schone,
 so hat sin muot⁷ gezierte chrone.
 ob sin huos innerthalben ist
 schone, waz wirret, daz ze der vrist,
 ob sin charcherre ist schone niht?
 wan swer in sinem herzen siht
 der tuogende liebt, dem ist unmere,
 ob vinsten ist sin charchære. (5985ff)*

Man muß diese Stelle nicht als „praktische Lehre für das richtige Verhalten in der Gefangenschaft“⁸ auffassen, um festzustellen, daß es zunächst um einen unmetaphorischen Kerker geht, weshalb die Tradition der Höhlengleichnisse in diesem Fall keine sinnvolle Folie abgibt für das Verständnis des Textes. Allerdings ist Gefangenschaft hier nur ein Beispiel unter anderen für den Verlust von Glücksgütern dieser Welt. Und bildhafte Elemente finden sich durchaus; sie dienen offenbar dazu, die Bedeutung real-erlebbarer Gefangenschaft zu relativieren, indem ihr etwas Schlimmeres gegenübergestellt wird, das metaphorisch als Unfreiheit gilt. Weil Schlechtsein als Abhängigkeit von Lastern und Leidenschaften verstanden⁹ und - in abendländisch-platonischer Tradition - eine geistige ‚Unfreiheit‘ als gravierender angesehen wird als eine körperliche, kann den guten Menschen, die gefangen oder von Gefangenschaft bedroht sind, gesagt werden, dieser Zustand sei kein wirklich schlimmes Übel; eine Aussage, die Thomasin mit der (an den ‚Parzival‘ gemahnenden) rhetorischen Frage *waz wirret daz?* durch mehrfache Wiederholung unterstreicht. Ein böser Mensch könne gar nicht glücklich sein, er sei stets *der unselde undertan* (5992). Der gute Mensch ist immer ‚frei‘ und glücklich, auch wenn er gefangen ist. Mit der Identifizierung von Tugend und Glückseligkeit nähert sich

7 So nach den Handschriften A und D; KRIES 1984, Bd. 1, S. 239 liest *huot*.

8 LAWN, Elizabeth: ‚Gefangenschaft‘. Aspekt und Symbol sozialer Bindung im Mittelalter, dargestellt an chronikalischen und poetischen Quellen, (Europäische Hochschulschriften I, 214) Frankfurt M./Bern/Las Vegas 1977, S. 330; vgl. ebd.: „Die Lehre, sich im Bewußtsein seiner ‚Tugenden‘, d.h. seiner moralischen Integrität, über Gefangenschaft hinwegzutrusten, klingt klerikal. In dieser Doktrin taucht die alte Forderung der Kirche wieder auf, daß sich der Gefangene passiv und gehorsam zu verhalten habe.“ Der Kerker-Vergleich 9629ff ist der Autorin entgangen.

9 Vgl. im WG z.B. 3455f: *swer sinem guot niht herschen chan, der ist der phenninge dienstman*; 4845ff: *Ein ieglich biderbe herre sol| sich behuoten harte wol| vor der untugent eigenschaft,| daz er niht chom in ir chraft*; 4919ff: *Swer dem geluoste volgen wil,| der hat vrowen harte vil. | Trarbeit unde Leckerbeit,| Huorgelust unde Truonchenheit,| die habent neber in gewalt:| er ist ir erbe eigen halt*.

Thomasin Formulierungen Ciceros an, der diesen Zusammenhang ebenfalls am Beispiel des Kerkers exemplifiziert hatte, an dessen Tür das ‚glückliche Leben‘ nicht zurückbleibe: *solane beata vita, quaeso, relinquitur extra ostium limenque carceris, cum constantia gravitas fortitudo sapientia reliquaeque virtutes rapiantur ad tortorem nullumque recusent nec supplicium nec dolorem?*¹⁰ Bei der Gefangenschaft geht es im WG neben der Unfreiheit um den Zwang, sich in einem dunklen und häßlichen Raum aufhalten zu müssen. Ein Rückgriff auf die metaphorische Vorstellung vom Herzen als einem ‚(Wohn-)Raum‘¹¹, der eine dreifache spatiale Schachtelung konstituiert (Außenwelt - Kerker - Herz), vermag auch dieses ‚Übel‘ zu relativieren; es komme nur darauf an, ob das Innere ‚hell‘ und ‚schön‘ sei, *wan swer in sinem herzen sibt der tuogende lieht, dem ist unmere, ob vinster ist sin charchere* (6004ff). Mit der Lichtmetaphorik scheint Thomasin nun doch an die Tradition der Höhlen- und Kerkergeleichnisse anzuknüpfen. Allerdings hat das Licht hier keine Erkenntnisfunktion, sondern eine ethische Bedeutung (‚Licht der Tugend‘) mit ästhetischem Aspekt: Wenn ein guter Mensch in sein Herz hineinsieht¹², dann erblickt er dort nur die Tugend: *wan untuogende, diu da schaden tuot, diu huoset niht in sinem muot* (5919f). An der ‚hellen‘ und ‚schönen‘ Tugend kann er sich auch im Kerker erfreuen (er hat ‚Kurzweil‘), während dem bösen Menschen das Leben immer zur Qual wird.¹³ Mit dieser behaupteten Einheit von ‚tugent‘ und ‚saelde‘ stützt Thomasin sein Theodizee-Argument, für gute Menschen seien Übel inexistent.¹⁴

-
- 10 Cicero: *Tusculanae disputationes* V, 13, hg. von Karl BÜCHNER, München 1984, S. 366-368; vgl. ebd. V, 12, S. 366: *Potes igitur aut, qui male vivat, non eum miserum dicere aut, quem bene fateare, eum negare beate vivere?*; V, 80, S. 426: *nec enim virtutes sine beata vita cohaerere possunt nec illa sine virtutibus.*
- 11 Dazu u.a. OHLY, Friedrich: *Cor amantis non angustum*. Vom Wohnen im Herzen, in: ders.: *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, Darmstadt 1977, S. 128-155; ders.: Art. ‚Haus III (Metapher)‘, in: RAC 13, 1986, Sp. 905-1063, bes. Sp. 977-1007; BAUER, Gerhard: *Clastrum animae*. Untersuchungen zur Geschichte der Metapher vom Herzen als Kloster, Bd. 1, München 1973; ders.: *Der Mensch als Haus*. Zur Geschichte einer Metapher, in: HILMI, Aladin (Hg.): *Al Harafisch*. Beiträge zur arabischen und deutschen Literatur und Sprache. Festschrift für Mustafa Maher, (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 242) Stuttgart 1990, S. 115-143; SCHUMACHER, Meinolf: *Sündenschmutz und Herzensreinheit*. Studien zur Metaphorik der Sünde in lateinischer und deutscher Literatur des Mittelalters, (MMS 73) München 1996, S. 354-365, 626-633. Im ‚Welschen Gast‘ wird dieses Motiv ausführlich im Avaritia-Kontext behandelt: 14496-14548.
- 12 Zum Schauen ins (eigene) Herz: SCHLEUSENER-EICHHOLZ, Gudrun: *Das Auge im Mittelalter*, (MMS 35/1-2) München 1985, bes. S. 933f; vgl. KELLER, Hildegard Elisabeth: *inluogen*. Blicke in symbolische Räume an Beispielen aus der mystischen Literatur des 12. bis 14. Jahrhunderts, in: MICHEL, Paul (Hg.): *Symbolik von Ort und Raum*, (Schriften zur Symbolforschung 11) Bern u.a. 1997, S. 353-376.
- 13 Zum ‚Kurzweil‘-, ‚Langeweile‘-Gegensatz vgl. 5921ff: *sit dem guoten man niht enscheit, | so mach er wol ban sicherheit. | swer z allen ziten sicher ist, | den duonket chuortz ein lange vrist. | Swer z allen ziten fuorbten muoz, | dem wirt nimmer sorgen buoz. | in duoncht lang ein churtzju stuonde: | daz machet untuogende suonde*. Zu anderen Stellen im WG: VÖLKER, Ludwig: *Langeweile*. Untersuchungen zur Vorgeschichte eines literarischen Motivs, München 1975, S. 106, 114f, vgl. S. 26.
- 14 Dazu (ohne viel Verständnis für mittelalterliche Literatur) RUFF 1982, S. 112.

II.

Neben der philosophischen Belehrung über Güter und Übel in der Welt und dem damit verbundenen Aufruf zur Tugend stellt der WG dem Leser gewissermaßen einen prophylaktischen Trost zur Verfügung: Wenn er einmal selbst in Gefangenschaft geraten sollte - was den Angehörigen des mittelalterlichen Adels weniger aus Gründen des Strafrechts als solchen der Machtpolitik geschehen konnte¹⁵ -, dann war er hierdurch in eine geradezu stoische Haltung eingestimmt, die ihm half, die schwierige Zeit des Gefangenseins zu überstehen. Die bekannteste Tröstung dieser Art findet sich in einem berühmten Werk, das Thomasin wie alle Gebildeten des Mittelalters kannte und bei seinen Lesern als bekannt voraussetzen konnte: in der ‚Consolatio Philosophiae‘ des Boethius. Im Jahre 524 von Theoderich aufgrund eines Hochverratsvorwurfs in Pavia eingekerkert, verfaßte der römische Politiker dort vor seiner Hinrichtung diesen Dialog mit der personifizierten ‚Philosophia‘. Bei den Gesprächen über Glück und Unglück, Güter und Übel, Providentia und Fatum, bringt die Philosophie mehrere Bilder der Unfreiheit ins Spiel: Neben der platonischen Metaphorik vom Leib als ‚Gefängnis der Seele‘¹⁶ ist es die Vorstellung von der Hinwendung an die Laster als der schlimmsten, weil freiwilligen Knechtschaft:

Extrema vero est servitus, cum vitii deditae rationis propriae possessione ceciderunt. Nam ubi oculus a summae luce veritatis ad inferiora et tenebrosa deicerint, mox inscitiae nube caligant, perniciosius turbant affectibus, quibus accedendo consentiendoque, quam invexere sibi, adiuvant servitutem et sunt quodam modo propria libertate captivae.¹⁷

Auch die Verse des als Prosimetrum angelegten Werkes¹⁸ greifen die Bildlichkeit der Unfreiheit auf: Wer etwas fürchtet oder wünscht, stehe niemals fest und sei nicht sein eigener Herr; ‚er knüpft selbst die Kette, die ihn hinwegzieht‘:

*At quisquis trepidus pavet vel optat,
Quod non sit stabilis sui que iuris,
Abiecit clipeum locoque motus
Necit, qua valeat trahi, catenam.¹⁹*

Schon weil die ‚Consolatio‘ im Mittelalter als obligatorische Schullektüre diente²⁰, wurde ‚Boethius im Gefängnis‘ zu einem Grundmotiv europäischer ‚Gefängnis-

15 Dazu u.a. LAWN (Anm. 8), bes. S. 87-117.

16 Boethius: Consolatio Philosophiae II, p.7, hg. von Ernst GEGENSCHATZ und Olof GIGON, München 1981, S. 84: *Sin vero bene sibi mens conscia terreno carcere resoluta caelum libera petit, nonne omne terrenum negotium spernat, quae se caelo fruens terrenis gaudet exemptam?* Vgl. ebd. III, m.6, 5, S. 114: *Hic clausit membris animos celsa sede petitos.* Dazu COURCELLE, Pierre: Art. ‚Gefängnis (der Seele)‘, in: RAC 9, 1976, Sp. 294-318, hier Sp. 314; GRUBER, Joachim: Kommentar zu Boethius De Consolatione Philosophiae, Berlin/New York 1978, S. 219f.

17 Boethius (Anm. 16), V,p.2, S. 234.

18 Vgl. PABST, Bernhard: Prosimetrum. Tradition und Wandel einer Literaturform zwischen Spätantike und Spätmittelalter, (Ordo 4/1-2) Köln/Weimar/Wien 1994, S. 158-195.

19 Boethius (Anm. 16), I,m.4,15-18, S. 14; vgl. GRUBER (Anm. 16), S. 112f.

20 Dazu u.a. HENKEL, Nikolaus: Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte, (MTU 90) München 1988, bes. S. 76-78, 223f. Vgl. GIBSON, Margaret (Hg.): Boethius: His Life, Thought and Influence, Oxford 1981; MINNIS, Alastair J. (Hg.): The Medieval Boethius. Studies in the Vernacular Translations of ‚De Consolatione Philosophiae‘, Cambridge 1987. Zur Rezeption

Literatur²¹, das der nichtmetaphorischen Gefangenschaft jeweils etwas Schlimmeres konfrontierte, welches gern in Gefängnismetaphorik formuliert wurde. Wegen der außerordentlichen Bekanntheit dieser Boethius-Schrift darf man wohl auch annehmen, „daß der Gebildete, wenn er in Gefangenschaft war, darin Muster des Verhaltens in der Gefangenschaft finden konnte“.²² Ältere literarische Zeugnisse dafür sind allerdings nicht sehr zahlreich, was mit dem mittelalterlichen Literaturverständnis zusammenhängt, das eine ‚Erlebnisdichtung‘ nur in seltenen Fällen kennt. Die Versuche, literarische Werke mit Gefangenschaftsthematik (z.B. ‚Minnegefängnis‘) auf eine reale Gefangenschaftssituation ihrer Autoren zurückzuführen, blieben immer umstritten - die prominentesten Beispiele aus den volkssprachigen Literaturen des Mittelalters sind Oswald von Wolkenstein († 1445)²³ und François Villon († 1463).²⁴ Ähnliche Probleme wirft die König Jakob (James) I. von Schottland († 1437) zugeschriebene mittelenglische Dichtung ‚The Kingis Quair‘ auf²⁵, wo als ‚causa scribendi‘ für die zur Liebesallegorie gesteigerte poetische Erinnerung an achtzehnjährige Haft eine nächtliche Lektüre der ‚Consolatio Philosophiae‘ angegeben wird:

*Off quibiche the name is clepit properly
Boece, efter him that was the compiloure,
Schewing the counsele of philosophye,
Compilit by that noble senatoure
Off Rome, quibilom that was the warldis floure,
And from estate by fortune for a quibile
Forjugit was to pouert in exile. (3,1ff)*

*And there to here this worthy lord and clerk,
His metir suet full of moralitee,
His flourit pen, so fair he set awerk,
Descryving first of his prosperitee*

grundsätzlich COURCELLE, Pierre: La Consolation de Philosophie dans la tradition littéraire. Antécédents et Postérité de Boèce, Paris 1967, mit umfangreichem Abbildungsteil, der das Bildmotiv ‚Boethius im Gefängnis‘ für das Mittelalter breit dokumentiert.

- 21 Dazu u.a. GÖLLER, Karl Heinz: Das metaphorische Gefängnis. Zum Verhältnis von Literatur und Weltbild im Mittelalter, in: MÜLLENBROCK, Hans-Joachim/ KLEIN, Alfons (Hg.): Motive und Themen in englischsprachiger Literatur als Indikatoren literaturgeschichtlicher Prozesse. Festschrift für Theodor Wolpers, Tübingen 1990, S. 25-53; HAYER, Gerold/ MÜLLER, Ulrich: *Flebilis heu maestos cogor inire modos*. ‚Gefängnis-Literatur‘ des Mittelalters und der Fall des württembergischen Grafen Heinrich (1448-1519), in: DOMES, Josef u.a. (Hg.): Licht der Natur. Medizin in Fachliteratur und Dichtung. Festschrift für Gundolf Keil, (GAG 585) Göppingen 1994, S. 171-193.
- 22 LAWN (Anm. 8), S. 171. Die angeführten Belege (Richard Löwenherz, Ulrich von Lichtenstein u.a.) sind dafür kaum aussagekräftig.
- 23 Dazu u.a. SCHWOB, Anton: Historische Realität und literarische Umsetzung. Beobachtungen zur Stilisierung der Gefangenschaft in den Liedern Oswalds von Wolkenstein, Innsbruck 1979; HAYER/ MÜLLER (Anm. 21), S. 176f; HELMKAMP, Kerstin: Die ‚Gefangenschaftslieder‘ Oswalds von Wolkenstein, in: JOWG 9 (1996/97), S. 99-109.
- 24 Dazu u.a. PINKERNELL, Gert: François Villon et Charles d’Orléans (1457 à 1461). D’après les ‚Poésies diverses‘, de Villon, (Studia Romanica 79) Heidelberg 1992, bes. S. 108-146.
- 25 Dazu u.a. HIRSCHBERG, Ulrike: The Kingis Quair als humoristisch-ironische Traumvision, Diss. Regensburg 1970; GÖLLER (Anm. 21), S. 37f; ABBECK, Johann: Art. James I, The Kingis Quair‘, in: KNLL 8, 1990, S. 573f.

*And out of that his infelicitee,
And than how he in his poleyt report
In philosophy can him to confort! (4,1ff)²⁶*

Bei einem Beispiel aus der neueren deutschen Literatur sind die Entstehungsbedingungen genauer bekannt; Albrecht Haushofer, wegen seiner Beziehungen zum Widerstand des 20. Juli im Berliner Gefängnis Moabit inhaftiert und in den letzten Kriegstagen von der SS erschossen, gedenkt in seinem in der Haft entstandenen Sonett-Zyklus unter andern berühmten Gefangenen auch des Boethius, in dessen Nachfolge er sich sieht:

*Und vielen hat er später Trost gespendet,
da seines Beispiels hohe Hilfe spürt,
wen gleiches Los auf gleiche Bahnen führt.²⁷*

Ganz in dieser Tradition stellt Haushofer im Gedicht ‚Entfesselung‘ seine materiellen Fesseln den geistig-metaphorischen gegenüber:

*Seit Wochen bin ich nun an Hand und Fuß
von Fesseln frei. Noch weiß ich kaum zu sagen,
ob ich sie lang, ob ich sie kurz getragen,
ob ich ein zweitesmal sie tragen muß.*

*Sie haben mich gelehrt, daß andre Ketten
zu dulden wie zu lösen schwerer sind:
Begierden, Wünsche, die sich aus dem Kind
in Mannestrotz und Greisenhärte retten:*

*Die großen Fesler, die das Herz versteinen,
des Willens Lüste, wie sie Buddha nennt,
das Christentum als harte Sünden kennt, –*

*die Fesler, die der Gnade Macht verneinen –
Bin ich von ihnen freier als ich war,
so dank ich diesem letzten halben Jahr...²⁸*

26 STEWART, James: *The Kingis Quair*, hg. von Matthew P. MCDIARMID, London 1973, S. 78.

27 Haushofer, Albrecht: *Moabiter Sonette*, München 1993, S. 72; ebd.: „Vom edlen Ausklang römischer Geschichte schenkt eines Mannes Buch die Zeugenschaft, geschrieben vor dem Tod in strenger Haft: ‚Der Weisheit Trost‘ – Gedanken und Gedichte.“ Vgl. REINHARDT, Stephan: Art. ‚Albrecht Haushofer, Moabiter Sonette‘, in: KNLL 7, 1990, S. 419.

28 Haushofer (Anm. 27), S. 60.

III.

In seinem Ansatz, mit Hilfe von Gefängnismetaphorik nicht allgemein in schwierigen Lebenssituationen wie dem Verlust von Angehörigen Trost zu spenden²⁹, sondern speziell in - faktischer oder hypothetischer - Unfreiheit, gleicht Thomasins Kerker-Exkurs durchaus der Tradition der ‚Consolatio Philosophiae‘. Diese bezieht ihre Überzeugungskraft aus dem Analogie-Verfahren, einer Gefangenschaft wiederum eine ‚Gefangenschaft‘ zu konfrontieren, nicht irgendeine andere Metapher. Um bei dieser Art von Bildlichkeit das Verhältnis von nichtmetaphorischem und metaphorischem Gefängnis genauer zu bestimmen, griff Karl Heinz Göller auf die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn zurück: „Das reale Gefängnis (*sensus historicus*) steht schon bei Boethius für die Welt, über die sich der Mensch erheben muß, bei anderen Autoren für das Gefängnis des Körpers oder der Liebe (*sensus allegoricus*).“³⁰ Demnach wäre ein Gefangener aufgefordert, seine Situation wie eine ‚res‘ der Allegorese zu ‚lesen‘ und in einen geistigen Sinn zu transponieren. Aufgrund der weiten Verbreitung der spirituellen Schriftauslegung von der Spätantike bis zur Frühen Neuzeit kann man mit einer solchen Übertragung hermeneutischer Verfahren von der Schrift- auf die Lebens- und Weltdeutung durchaus rechnen. Allerdings finden sich weder bei Boethius noch bei Thomasin sprachliche Signale, die auf eine allegoretische Bedeutungskonstitution verweisen. Näher liegt es deshalb wohl, an die Lehre von den *loci* in der klassischen Rhetorik zu denken; vor allem der *locus a loco*³¹ legt es der ‚Philosophia‘ geradezu nahe, bei einer Rede im Gefängnis die verschiedenen metaphorischen Bedeutungen von ‚Gefängnis‘, ‚Unfreiheit‘, ‚Dunkelheit‘ usw. zu thematisieren. Damit bleibt die reale Gefangenschaft bestehen, sie wird nicht selbst zu einem ‚metaphorischen Gefängnis‘, kann jedoch einem solchen gegenüber in ihrer Bedeutung herabgewertet werden.

Dieses Verfahren, den Aufenthalt eines Menschen im Kerker zum Anlaß für Kerkermetaphern zu nehmen, läßt sich auch außerhalb der Boethius-Tradition nachweisen, zum Beispiel bei der frühchristlichen Rechtfertigung des Martyriums. Tertullian († 230) etwa stellt den (zukünftigen) Märtyrern die Welt als ein Gefängnis dar, das weit schlimmer und finsterner sei, als es der Kerker, in dem sie tatsächlich gefangen sind, jemals sein könnte:

Si enim recogitemus ipsum magis mundum carcerem esse, excisse nos a carcere, quam in carcerem introisse, intellegemus. Maiores tenebras habet mundus, quae hominum praecordia excaecant. Graviore catenas induit mundus, quae ipsas animas hominum constringunt. Peiores immunditias expirat mundus, libidines hominum.³²

Der gefangene hl. Cyprian (*Clausus in his specubus sanctus Cyprianus et catena nexus...*) bittet nach Prudentius († um 405) Gott darum, durch das Martyrium seine Seele

29 Vgl. MOOS, Peter von: *Consolatio. Studien zur mittelalterlichen Trostliteratur über den Tod und zum Problem der christlichen Trauer*, (MMS 3/1-4) München 1971/72, siehe Indexband, s.v. ‚Kerker‘.

30 GÖLLER (Anm. 21), S. 29.

31 Zum ‚locus a loco‘ u.a. LAUSBERG, Heinrich: *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, München 21973, S. 210f (§§ 382-384).

32 Tertullian: *Ad martyras* 2, 1f, CCL 1, S. 4; dazu BLUMENBERG (Anm. 3), S. 218-225.

‚dem Gefängnis des Körpers und den Fesseln der Welt‘ zu entreißen: *eripe corporeo de carcere uinculis mundi hanc animam*.³³ In der anonymen (lange Ambrosius zugeschriebenen) Vita des hl. Sebastian (5./6. Jh.) wollen Familienangehörige die Zwillinge Marcellianus und Marcus vor dem Martyrium bewahren, indem sie einen Widerruf ihres Christseins von ihnen zu erlangen suchen. Aber Sebastian tritt im Kerker auf und „hält eine gewaltige Rede über die Herrlichkeit des Himmels und die Verächtlichkeit der Erde, die Kürze des Todesleidens auf Erden, die Unendlichkeit der Freude im Paradies“ (Walter Berschin). Damit bewegt er nicht nur die beiden Gefangenen zum standhaften Martyrium; er bekehrt auch alle übrigen Anwesenden.³⁴ Walter Berschin bemerkt dazu weiter: „Es ist eine dualistische Rede. Alles Licht ist jenseits, alle Finsternis diesseits. Dieses Leben ist nur scheinbar (*vita imaginaria*), das wahre Leben ist das andere. Vorstellungen aus Platons ‚Höhlengleichnis‘ mögen im Hintergrund dieser Beschwörung der ‚Augen des Geistes‘ im Kerker stehen.“³⁵ Vor allem stellt Sebastian, dessen Rede durch einen Lichtstrahl vom Himmel bestätigt wird,³⁶ das Martyrium dar als eine Befreiung aus der Knechtschaft der falschen Genüsse dieser Welt: *Liberabimur tamen a servitute corruptionis, et revocabimur ad libertatem gloriae filiorum Dei*.³⁷ Einen Christen mit reinem Gewissen kann keine Marter schrecken.³⁸

Wenn Andreas Gryphius († 1664) in einem frühen Sonett verschiedene Kerker-Metaphern reiht, dann formuliert er ein radikales Freiheitsverständnis, das an Luthers ‚Freiheit eines Christenmenschen‘ gemahnt. Es gibt keine äußere Freiheit in diesem Leben: Vor der Geburt ist der Uterus ein Gefängnis³⁹, nach seiner Geburt befindet sich der Mensch im ‚Blockhaus‘ dieser Welt⁴⁰, nach dem Tode schließt ihn der Kerker des Grabes ein. Freiheit ist auch hier nur möglich als Loslösen des Geistes von allen irdisch-körperlichen Bindungen.⁴¹ Die Gefängnistrias ‚Mutterschoß - Welt - Grab‘ bliebe dabei ganz auf der metaphorischen Ebene barocker Bilderhäufung, stellte Gryphius nicht mit dem auf seinen Gönner Georg Schönborner bezogenen Widmungstitel ‚An den gefangenen Dicaeus‘ das Sonett in die Tradition der Trostliteratur für Gefangene; damit wird auch hier eine reale Gefangenschaft zum Anlaß genommen für Gedanken über die ‚wahre‘ Freiheit, die eine Haft im Kerker nicht beeinträchtigt:

33 Prudentius: Peristephanon XIII, 53f u. 63f, CCL 126, S. 383f.

34 Zum hl. Sebastian u.a. ASSION, Peter: Art. ‚Sebastian‘, in: LCI 8, 1976, Sp. 318-324; SCHNYDER, André: Art. ‚Sebastian. Dt. Einzellegenden‘, in: ²VL 8, 1992, Sp. 973-975.

35 BERSCHIN, Walter: Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter, Bd. 1, (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 8) Stuttgart 1986, S. 76f, hier S. 77.

36 Vgl. Ps.-Ambrosius: Acta S. Sebastiani Martyris VII,23, AASS Ian. II, S. 632: *subito per unam fere horam splendore nimio de coelo veniente illuminatus est*.

37 Ebd. V,17, AASS Ian. II, S. 632.

38 Vgl. ebd. XXI,79, AASS Ian. II, S. 641 (Tibertius zum Richter): *Si exilium minaris; hoc philosophantibus totus est mundus: si supplicium, evadimus mundi carcerem: si ignes; majora horum in cupiditatibus vincimus. Decerne quidquid libet, omnis nobis vilis est poena, ubi pura comes est conscientia*.

39 Vgl. BLUMENBERG (Anm. 3), S. 217f (Gregor von Nyssa), S. 539ff (Barthold Hinrich Brockes).

40 Zur Welt als Kerker u.a. SCHILLING, Michael: *Imagines Mundi*. Metaphorische Darstellungen der Welt in der Emblematik, (Mikrokosmos 4) Frankfurt M./Bern/Cirencester 1979, S. 197-210; vgl. JÖNS, Dietrich W.: Das ‚Sinnen-Bild‘. Studien zur allegorischen Bildlichkeit bei Andreas Gryphius, (Germanistische Abhandlungen 13) Stuttgart 1966, S. 222-225.

41 Vgl. MAUSER, Wolfram: *Dichtung, Religion und Gesellschaft im 17. Jahrhundert*. Die ‚Sonnete‘

DEr Mutter enger Leib hilt erstlich dich gefangen /
 Als deine Seele ward in Fleisch und Bein verstrickt:
 So bald du dieses Licht / das süße Licht erblickt /
 Bist du in newe Band vnd Kercker eingegangen.

Was ist die grosse Welt? Ein Blockhauß / da verlangen /
 Vnd Angst vnd schwere noth mit strängen fesseln drückt /
 Wenn vns der freye Todt / auß diesen Ketten rückt /
 Denn nimbt die grufft in Hafft / die gantz erblaßten wangen.

Waß ist die Freyheit doch / die nirgend wird gefunden /
 Du bist eh' als du bist / vnd weil du bist gebunden /
 Du bindest dich selb-selbst in Furcht vnd Sorgen eyn.

Doch! wer mit schnellem geist kan durch die Wolcken rennen /
 Vnd stricke / die verlust und hoffnung / würkt zutrennen;
 Kan / ob jhn Diamant gleich bünde / freye seyn.⁴²

IV.

Als Vergleichstext aus der neueren Weltliteratur sei ausführlicher Vladimir Nabokovs († 1977) Roman ‚Einladung zur Enthauptung‘⁴³ behandelt, der 1934 im Berliner Exil zunächst in russischer Sprache entstand. Es ist eine in post-industrieller Zukunft Rußlands spielende Zeitsatire, in der das Realisieren utopischer Gesellschaftskonzepte radikal zu Ende gedacht wird. Dabei geht es weniger um einen totalitären Staat - wie etwa in Nabokovs englischem Roman ‚Bend Sinister‘ (1947)⁴⁴ - als um eine totalitäre Gesellschaft; sie hat einen Staat nahezu überflüssig gemacht. Das weitgehende Absterben des Staates wurde möglich durch das omnipräsente Prinzip von Öffentlichkeit, das ein Gegenteil wie Privatheit oder Heimlichkeit⁴⁵ nicht mehr

des Andreas Gryphius, München 1976, S. 114-118 (‚Freiheitsbegriff‘).

42 Gryphius, Andreas: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke, Bd. 1: Sonette, hg. von Marian SZYROCKI, Tübingen 1963, S. 71.

43 Nabokov, Vladimir: Einladung zur Enthauptung, Roman, dt. von Dieter E. ZIMMER, Reinbek 1997; Zitate hiernach im Text. Dazu u.a. FOSTER, Ludmila A.: Nabokov's Gnostic Turpitude. The Surrealistic Vision of Reality in „Priglasenie na kazn“, in: BAER, Joachim T./ INGHAM, Norman W. (Hg.): Mnemozinia. Studia litteraria russica in honorem Vsevolod Setchkarev, (Centrifuga 15) München 1974, S. 117-129; LACHMANN, Renate: Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne, Frankfurt M. 1990, S. 439-463; ZIMMER, Dieter E.: Art. ‚V. Nabokov, Priglasenie na kazn‘, in: KNLL 12, 1991, S. 171f; BARABTARLO, Gennady: Aerial View. Essays on Nabokov's Art and Metaphysics, New York u.a. 1993, S. 21-37; DAVIDOV, Sergej: Invitation to a Beheading, in: ALEXANDROV, Vladimir E. (Hg.): The Garland Companion to Vladimir Nabokov, New York/London 1995, S. 188-203.

44 Vgl. Nabokov, Vladimir: Das Bastardzeichen. Roman, dt. von Dieter E. ZIMMER, Reinbek 1996.

45 Dazu u.a. BRANDT, Rüdiger: Enklaven – Exklaven. Zur literarischen Darstellung von Öffentlichkeit und Nichtöffentlichkeit im Mittelalter. Interpretationen, Motiv- und Terminologiestudien, (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 15) München 1993; ASSMANN, Aleida/ ASSMANN, Jan (Hg.): Schleier und Schwelle, Bd. 1: Geheimnis und Öffentlichkeit, (Archäologie der literarischen Kommunikation 5/1) München 1997; MELVILLE, Gert/ MOOS, Peter von (Hg.): Das Öffentliche und Private in der Vormoderne, (Norm und Struktur 10) Köln/Weimar/Wien 1998; KELLER, Hildegard Elisabeth: Absonderungen. Mystische Texte als

zuläßt. Realisiert ist gewissermaßen das Ideal des ‚gläsernen Bürgers‘, welcher nicht nur nichts verheimlicht, sondern gar nicht erst den Eindruck erweckt, daß er etwas verbergen könnte oder wollte. Solche Offenheit oder ‚Transparenz‘ erstickt alle Verbrechen im Keim; der Protagonist Cincinnatus C. ist der einzige wirkliche Gefangene in der riesigen labyrinthischen Gefängnisfestung der Stadt. Es gibt im Grunde nur noch ein Vergehen, dasjenige gegen den Heiligen Geist der Öffentlichkeit, und wegen dieses Vergehens - des „gnoseologischen Frevels, so selten und unaussprechlich, daß Umschreibungen wie ‚Undurchdringlichkeit‘, ‚Opazität‘, ‚Okklusion‘ benutzt werden mußten“ - ist Cincinnatus angeklagt und „zum Tode durch Entaupten verurteilt“ (S. 79). Ihm war es gelungen, in dieser Welt ohne Geheimnisse eine gewisse Eigenheit zu bewahren und zu verbergen:

„Er war undurchdringlich für die Strahlen der anderen und wirkte darum, wenn er nicht aufpaßte, bizarr, wie ein einsames dunkles Hindernis in dieser Welt der für einander durchsichtigen Seelen; jedoch lernte er, Transparenz vorzutäuschen, sozusagen mit Hilfe eines komplexen Systems optischer Täuschungen - aber er brauchte sich nur einmal zu vergessen, einen Augenblick lang die Herrschaft über sich zu verlieren und über die klüglich beleuchteten Facetten und Winkel, die er seine Seele einnehmen ließ, und sofort gab es Alarm. Mitten in der Aufregung eines Spiels ließen ihn seine Altersgenossen plötzlich im Stich, als hätten sie gespürt, daß sein klarer Blick und das Himmelblau seiner Schläfen nur eine listige Täuschung darstellten und daß Cincinnatus in Wahrheit opak war.“ (S. 24f)

Nabokovs negative Utopie ist schon deshalb so erschreckend, weil sie mit dem Konzept der ‚Transparenz der Herzen‘ eine der großen positiven Utopien der europäischen Geistesgeschichte ad absurdum führt. Diese zeigt sich etwa in Papst Gregors Allegorese des reinen Glases als Bild für die Seligen im Himmel, die im Leben geläutert wurden und nun ihre Freude darin finden, sich gegenseitig ins Herz schauen zu können.⁴⁶ Sie zeigt sich auch in Gottfrieds von Straßburg Metaphorik von den Liebenden, von denen *ietweder dem anderm was durchbluter als ein spiegelglas*, wobei deren Läuterung durch die Minne die himmlische Seligkeit auf Erden zumindest zeitweilig vorwegnimmt.⁴⁷ Es ist die Gegenvorstellung zu der Erfahrung, den Menschen sonst nicht ‚ins Herz schauen‘ zu können, was allein Gott als *cordis speculator*⁴⁸ vorbehalten ist (z.B. Archipoeta: *Homo videt faciem, sed cor patet Iovi*).⁴⁹ Solche Begrenztheit irdischer Menschenkenntnis wurde viel beklagt und als Grund für das Scheitern zwischenmenschlicher Kommunikation ins Feld geführt⁵⁰, dagegen zeigt

literarische Inszenierung von Geheimnis (im Manuskript).

- 46 Gregor der Große: *Moralia in Iob* XVIII,48,77, CCL 143A, S. 941; dazu SCHUMACHER (Anm. 11), S. 324f.
- 47 Gottfried von Straßburg: *Tristan und Isolde*, hg. von Friedrich RANKE, Dublin/Zürich 141969, Vers 11725f, S. 147; dazu WESSEL, Franziska: *Probleme der Metaphorik und die Minnemetaphorik in Gottfrieds von Straßburg ‚Tristan und Isolde‘*, (MMS 54) München 1984, S. 463ff; SCHUMACHER (Anm. 11), S. 325f. Vgl. zum Werkkontext WENZEL, Horst: *Öffentlichkeit und Heimlichkeit in Gottfrieds ‚Tristan‘*, in: *ZfdPh* 107 (1988), S. 335-361.
- 48 Z.B. Hartmann von Aue: *Der arme Heinrich*, hg. von Hermann PAUL und Gesa BONATH, (ATB 3) Tübingen 151984, Vers 1357, S. 52.
- 49 SCHUMACHER (Anm. 11), S. 46; ebd., S. 266f zu 1 Sam. 16,7 *Homo videt in faciem, Deus in cor* u.ä.
- 50 Dazu STAROBINSKI, Jean: *Rousseau. Eine Welt von Widerständen*, dt. von Ulrich Raulff, Frankfurt M. 1993; der Untertitel der Originalausgabe ist präziser: „La transparence et l’obstacle“.

Nabokov auf - vergleichbar etwa mit Georg Simmel († 1918)⁵¹ -, wie wichtig sie für das Herausbilden von Individualität ist: Cincinnatus erscheint als der einzige wirkliche Mensch in einer Welt von Menschen-Attrappen. Man ging meist davon aus, daß eine Transparenz nur von bösen Menchen nicht erwünscht sein könne, denn schlimmes Tun setzt oft Geheimhaltung voraus. Der verbreiteten Auffassung, der Böse scheue das Licht, welche die Dunkelheit weithin zur Sphäre der Sünder macht, wie es sich etwa bei Hiob 24,13-17 äußert (der Dieb stiehlt nachts; der Ehebrecher verbirgt sich in der Dämmerung...), korrespondiert das Verständnis von der Gerechtigkeit als dem Aufdecken des Verborgenen durch die sprichwörtliche ‚Sonne, die es an den Tag bringt‘:⁵²

*Die vinstre ist den vianden liep.
bi vinstre nabt stilt der diep.
bi der nabt tuot man vil,
des man des tages niht tuon wil.
swaz man nabtes tuon mach,
daz meldet gar der liehte tach.
vil diche man der nabt schant
bi dem tage wol bewant.* (8909ff)

Für die ‚oculta cordis‘⁵³ gilt allerdings lange eine Einschränkung: Da vollständige Gerechtigkeit erst am Ende der Zeiten von Gott hergestellt wird, bringt erst der jüngste Tag Licht in alle Herzen und macht alle Gedanken wie die Taten offenbar. Neben der Bildlichkeit des Hellwerdens gibt es für die eschatologische Evidenz auch ein schriftmetaphorisches Modell: das ‚Auftun‘ der Gerichtsbücher (Dan. 7,10; Apk. 20,12), die auf die menschlichen Gewissen bezogen werden, welche sich dann wechselseitig ‚lesen‘ lassen.⁵⁴ Für die Bösen ist dies eine ‚Schande‘, die sich als ewige Strafe in der Hölle fortsetzt; für die Guten beginnt damit die ewige Seligkeit. Mit der Durchsetzung der allgemeinen Pflicht zur jährlichen Ohrenbeichte seit 1215 tritt zunehmend die Kirche in der Person des Beichtvaters an die Stelle Gottes, indem sie

51 SIMMEL, Georg: Gesamtausgabe, Bd. 11: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, hg. von Otthein Rammstedt, Frankfurt M. 1992, z.B. S. 405f: „Das Geheimnis [...], das durch negative oder positive Mittel getragene Verbergen von Wirklichkeiten, ist eine der größten Errungenschaften der Menschheit; gegenüber dem kindischen Zustand, in dem jede Vorstellung sofort ausgesprochen wird, jedes Unternehmen allen Blicken zugänglich ist, wird durch das Geheimnis eine ungeheure Erweiterung des Lebens erreicht, weil vielerlei Inhalte desselben bei völliger Publizität überhaupt nicht auftauchen können.“ Vgl. ASSMANN, Aleida und Jan: Das Geheimnis und die Archäologie der literarischen Kommunikation, in: ASSMANN/ ASSMANN (Anm. 45), Bd. 1, S. 7-16, hier S. 8: „Menschen grenzen sich gegeneinander ab durch vorenthaltenes Wissen; das gilt nicht nur für Individuen - ohne dies Prinzip des vorenthaltenen Wissens gäbe es keine Intimität, keine Privatheit und keine darauf basierende Personalität -, sondern es gilt auch für Gruppen.“

52 Dazu u.a. RÖHRICH, Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Neuausgabe, (Herder Spektrum 4400) Freiburg/Basel/Wien 1994, S. 1491. Vgl. z.B. Freidank: Bescheidenheit, hg. von H. E. BEZZENBERGER, Halle a.d. Saale 1872, S. 68: *Ez si übel oder guot, swaz ieman in der vinstre tuot, od in dem herzen wirt erdäht, daz wirt doch gar ze liehte bräht.* (2, 8-11)

53 Dazu MOOS, Peter von: ‚Herzenseheimnisse‘ (*oculta cordis*). Selbstbewahrung und Selbstentblößung im Mittelalter, in: ASSMANN/ ASSMANN (Anm. 45), Bd. 1, S. 89-109.

54 Dazu SCHUMACHER, Meinolf: Die Schrift der Schuld. Eschatologische Schriftlichkeit in Mittelalter und Früher Neuzeit (in Vorbereitung).

einen rigorosen Einblick in die Herzen aller Christen verlangt. Damit setzt eine Tendenz zur Selbstentblößung ein, zu der die Inquisition ebenso gezählt werden kann wie die Psychoanalyse.⁵⁵ Nach Peter von Moos beginnt der „Untergang der *occulta cordis* im spätmittelalterlich-neuzeitlichen Beichtstuhl“.⁵⁶ Thomasins WG läßt sich in diesem Prozeß durchaus situieren, denn die gerade zitierte Passage über das Offenbarwerden der heimlichen Sünden dient nur dazu, eine Ermahnung zur Beichte vorzubereiten:

*Also sage ich in fuor war,
der jungest tach, der meldet gar,
swaz man nuo getuon mach.
er wirt ein schaemelicher tach,
wan die sunte, die man hat
und die man ane bihte lat,
die werdent denne gar uf getan.
so mohte man libter wizzzen lan
und mit minnerre schande sin sunde
einem manne ze dirre stunde. (8917ff)*

Das Argument, es sei besser, sich jetzt vor nur einem Menschen (dem Beichtvater) zu schämen als am Jüngsten Tag vor dem ganzen Weltgericht, war für Thomasins adeliges Publikum gewiß nicht unattraktiv, konnte auf diese Weise doch die größte Schande, die wegen der größten aller möglichen Öffentlichkeiten überhaupt denkbar war, vermieden werden. Das Versprechen ‚geringerer Schande‘ (8925) bezieht sich auf die durch das Beichtgeheimnis garantierte Heimlichkeit der Privatbeichte, die im Falle der Absolution dem Weltgericht seinen Charakter als ‚Tag der Schande‘ (8920) nimmt. Mit der Beichte beginnt deshalb nicht nur eine Entwicklung zur Transparenz der Herzen in bezug auf Menschen; mit ihr wird zugleich das göttliche Gericht zumindest tendenziell bereits ins Diesseits geholt.

In Nabokovs Satire ist die eschatologische Gerichtsbarkeit vollständig innerweltlich realisiert: Die Sonne der Evidenz scheint bis in die letzten Winkel menschlichen Daseins, ja sogar bis in die Todeszelle des Protagonisten hinein: „Im Laufe der Zeit wurden die sicheren Orte immer weniger: Der besorgte Sonnenschein öffentlichen Interesses drang überallhin, und das Guckloch in der Tür war so angebracht, daß es keine einzige Stelle in der Zelle gab, die der Beobachter auf der anderen Seite nicht mit seinem Blick durchbohren konnte“ (S. 25). Durch die Realisierung der Utopie ist jede Transzendenz abgeschafft; an die Stelle des göttlichen Richters tritt die Öffentlichkeit, die wegen ihres Absolutheitsanspruchs keinen Menschen lebend dulden kann, der sich ihr verschließt. Vor der Hinrichtung sagt der Scharfrichter: „Der Wille der Öffentlichkeit geschehe!“ (S. 197f). Das Ende der Transzendenz ruiniert jeden Bewertungsmaßstab. Zwar gibt es nun außer dem seltenen Fall von ‚Opazität‘ keine Verbrechen mehr, doch nicht etwa deshalb, weil die Menschen

55 Vgl. HAHN, Alois: Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Bekenntnisse: Selbstthematization und Zivilisationsprozeß, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34 (1982), S. 408-434; ders. u.a.: Beichte und Therapie als Formen der Sinngebung, in: JÜTTEMANN, Gerd u.a. (Hg.): Die Seele - Ihre Geschichte im Abendland, Weinheim 1991, S. 491-511.

56 MOOS (Anm. 53), S. 101.

besser geworden wären: Sie betrügen ihre Ehepartner, lassen sich bestechen usw., aber das macht nichts, wenn es Gegenstand für Klatsch bietet und die Zeitungen füllt. Alles ist offenbar erlaubt und gleich wichtig oder unwichtig - solange es nur nicht gegen das Prinzip der Öffentlichkeit verstößt. Es herrscht, um einen Begriff von Herbert Marcuse zu variieren, ein Zustand ‚repressiver Immanenz‘.⁵⁷

Der einzige Mensch, der sich dieser Repression entzieht, ist Cincinnatus, der Gefangene. Während in Höhlengleichnissen der Tradition von Platon und Gregor es jeweils die Insassen sind, die sich keine Außenwelt vorstellen können und deshalb die über Transzendentes nur schwer zu belehrenden Menschen bezeichnen, sind hier die Menschen außerhalb des Gefängnisses unfähig, sich zu ihrer Welt ein ‚Außen‘ zu denken. Wie beim Boethius-Motiv handelt es sich um einen ‚locus a loco‘: Nur derjenige, der in ein Gefängnis gesperrt wird, kommt auf die Idee, die ganze Welt könnte ein Gefängnis sein (in dem die Bewohner es nicht bemerken). Der locus-Begriff der Rhetorik hat hier freilich Grenzen, denn es ist niemand da - keine Philosophia, kein hl. Sebastian und auch kein kommentierender Erzähler - der dem Helden oder dem Leser die Gefängnis-Metaphorik als Argument offerierte. Renate Lachmann spricht von „Doppelcodierung“, die eine eigene Entzifferung verlange: „Der Roman erzählt zwei Geschichten: die (manifeste) Geschichte eines zum Tode Verurteilten, der sich auf seine Hinrichtung durch Enthauptung vorbereitet, und die (kryptische) Geschichte der durch einen Läuterungsprozeß vorbereiteten Erlösung des Verurteilten aus dem kosmischen Gefängnis.“⁵⁸ Vor dem Hintergrund der europäischen Gefängnisliteratur liest sich die Gefangenenbefreiung durch den Tod durchaus ‚manifest‘. Neben der den Roman dominierenden ‚theatrum-mundi‘-Metaphorik⁵⁹ sind es vor allem Motive von Schreiben und Schrift - wie Boethius reflektiert Cincinnatus im Kerker schreibend über seine Situation! - sowie von Licht und Schatten, die dem Protagonisten das Gefangensein in der Welt und deren Scheinhaftigkeit bewußt machen. Die ‚Lesbarkeit der Welt‘⁶⁰ erweist sich in mehrfacher Hinsicht als (schlechte) Inszenierung durch Menschenhand: Die Kinder müssen „Musterwörter aus den Blumenrabatten im Schulgarten abschreiben“, „wo Petunien, Phlox und Ringelblumen langatmige Sinnsprüche“ bilden (S. 105);⁶¹ ein „moderner“

57 Vgl. MARCUSE, Herbert: Repressive Toleranz, in: ders.: Schriften, Bd. 8, Frankfurt M. 1984, S. 136-166.

58 LACHMANN (Anm. 43), S. 442; ebd.: „Die diese zweite Geschichte signalisierenden Zeichen sind Bestandteile der Textstruktur, verweisen aber zugleich auf ein abwesendes Sinnsystem, das durch die Rekonstruktion des hermetisch-gnostischen Subtextes lesbar gemacht werden kann. Die durch diese krypto-referentielle Zeichensetzung erreichte Doppelkodierung verlangt gewissermaßen eine zweite Lektüre, die sich auf die Entzifferung des semantischen Anagramms konzentriert.“

59 Zur Theater-Metaphorik bei Nabokov lohnte eine eigene Untersuchung.

60 Vgl. BLUMENBERG, Hans: Die Lesbarkeit der Welt, Frankfurt M. 1981.

61 Zur Blumenschrift vgl. etwa die bekannte Stelle in Goethes ‚Wahlverwandtschaften‘ (I,15), Hamburger Ausgabe, Bd. 6, S. 335: „Dem Hause das rohe Ansehn zu nehmen, hatte man es mit grünem Reisig und Blumen, nach Angabe des Hauptmanns, architektonisch ausgeschmückt; allein ohne dessen Mitwissen hatte Eduard den Architekten veranlaßt, in dem Gesims das Datum mit Blumen zu bezeichnen. Das mochte noch hingehen; allein zeitig genug langte der Hauptmann an, um zu verhindern, daß nicht auch der Name Otiliens im Giebelfelde glänzte. Er wußte dieses Beginnen auf eine geschickte Weise abzulehnen und die schon fertigen Blumenbuchstaben beiseitezubringen.“

Roman über eine Eiche enthält „eine detaillierte Liste aller in die Rinde geschnittenen Anfangsbuchstaben mitsamt ihren Deutungen“ (S. 136);⁶² und beim offiziellen Abschiedsempfang wird „zu Ehren“ (S. 212) des Todeskandidaten und seines Henkers (M'sieur Pierre) der Park mit den Initialen ihrer Vornamen illuminiert: „Drei Minuten lang brannte eine gute Million Glühbirnen in verschiedenen Farben, kunstreich im Gras, auf Zweigen, auf Felsvorsprüngen angebracht und so angeordnet, daß sie die ganze nächtliche Landschaft zu einem grandiosen Monogramm - ‚P‘ und ‚C‘ - umspannten, mit dem es allerdings nicht ganz geklappt hatte“ (S. 214).⁶³ Im Gefängnis desillusioniert Schriftlichkeit die Schatteneffekte, bei denen im Gegensatz zu Platons Höhlengleichnis auf die Farbigekeit der Schatten⁶⁴ abgehoben wird:

„Das häßliche kleine Fenster erwies sich als dem Sonnenuntergang zugänglich; ein feuriges Parallelogramm erschien auf der Seitenwand. Die Zelle war bis an die Decke mit Ölfarben des Zwielfichts gefüllt, die ungewöhnliche Pigmente enthielten. So fragte man sich, ob das da rechts von der Tür das Gemälde eines verwegenen Malers war oder ein zweites Fenster, ein verziertes, wie es sie nicht mehr gibt. (In Wirklichkeit war das, was an der Wand hing, ein Pergamentblatt mit zwei Spalten detaillierter ‚Haftinsassenregeln‘; die geknickte Ecke, die roten Lettern der Überschrift, die Vignetten, das alte Stadtsiegel - nämlich ein Hochofen mit Flügeln - lieferten der Abendbeleuchtung das notwendige Material.)“ (S. 14)

Das Motiv vom angeschrägten Fenster könnte an eine Allegorese aus Gregors Ezechiel-Homilien erinnern:⁶⁵ „Die Schauer übertrugen sich auf Cincinnatus‘ Finger und Gaumen, während er sich zum Fenster zurückzog (das heißt zu der Wand, wo sich hoch, hoch oben die schräge Höhlung des Fensters befand)“ (S. 30). Cincinnatus zieht sich an den Gitterstäben hinauf, bemüht sich, etwas mehr als blauen Himmel und Wolkenfetzen zu erblicken, doch muß er statt dessen dort die Inschrift eines früheren Gefangenen lesen: „Man kann nichts sehen. Ich habe es auch versucht“ (S. 30). Das Wahrnehmen des Lichteinfalls und der dadurch

62 Zum Schreiben in Baumrinde vgl. z.B. ERNST, Ulrich: Formen der Schriftlichkeit im höfischen Roman des hohen und späten Mittelalters, in: FMSt 31 (1997), S. 252-369, hier S. 303 (Ovid, Konrad von Würzburg).

63 Vgl. LACHMANN (Anm. 43), S. 455, zum russischen Original: „Das π erscheint als Umkehrung von π , aber nur beinahe: Das Häkchen ‘,‘ macht die Spiegelsymmetrie unvollkommen, aber es macht den ganzen Unterschied aus.“ Das Verständnis dieser Leucht- als Himmelsschrift geht mir zu weit; nicht der Himmel soll als Buchstabe erstrahlen, sondern die irdische Landschaft, die Natur.

64 Vgl. Nabokov, Vladimir: Pnin. Roman, dt. von Dieter E. ZIMMER, Reinbek 1998, S. 109: „Und mit sechs unterschied Victor bereits, was so viele Erwachsene niemals zu sehen lernen - die Färbung von Schatten, die Farbunterschiede zwischen dem Schatten einer Apfelsine und dem einer Pflaume oder einer Avocado.“

65 Vgl. Gregor der Große: In Ezechielem homiliae II,5,17, CCL 142, S. 289 (zu Ez. 40,16): *In fenestris obliquis pars illa per quam lumen intrat angusta porta est, sed pars interior quae lumen suscipit lata, quia mentes contemplantium quamuis aliquid tenuiter de uero lumine uideant, in semetipsis tamen magna amplitudine dilatantur. Quae uidelicet et ipsa quae conspiciunt capere pauca uix possunt. Exiguum ualde est quod de aeternitate contemplantes uident, sed ex ipso exiguo laxatur sinus mentium in augmentum feruoris et amoris, et inde apud se amplae fiunt, unde ad se ueritatis lumen quasi per angustias admittunt.* Dazu RUH, Kurt: Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. 1, München 1990, S. 164f.

hervorgerufenen Effekte, also der ‚Schatten‘⁶⁶, auf die Nabokov auch im Motto und im Vorwort zur amerikanischen Ausgabe mit einer fiktiven Quellenberufung auf „Deladande, Discours sur les ombres“ verweist⁶⁷, führt konsequent zu der Erkenntnis, die Welt sei ebenso ein Gefängnis wie das, in dem er sich gerade befindet:⁶⁸ „Ich bin irrtümlich hier - ich meine nicht speziell dieses Gefängnis - ich meine diese ganze schreckliche, gestreifte Welt“ (S. 99). Ihrer Doppelfunktion entsprechend verweisen die Schatten zugleich auf eine Lichtquelle außerhalb des Raumes (die Transzendenz) wie auf ihre eigene Abbildhaftigkeit (auf die Scheinhaftigkeit des Diesseits): „Nicht von hier! Das gräßliche ‚hier‘, das dunkle Verlies, in dem ein unnachgiebig vor Schmerz brüllendes Herz eingekerkert ist, dieses ‚hier‘ hält mich und engt mich ein. Aber welches Licht schimmert des Nachts durch, und welches... Sie existiert, meine Traumwelt, sie muß existieren, denn gewiß muß es ein Original der plumpen Kopie geben“ (S. 102). Schon wegen dieser Stelle hat man an Vorlagen aus dem Bereich der Gnosis gedacht⁶⁹, und Renate Lachmann

66 Vgl. u.a. S. 31: „Auf dem Boden sitzend, blickte Cincinnatus durch seine Tränen nach oben; der Schatten der Stäbe hatte sich bereits weiterbewegt“; S. 34: „Ein Sonnenuntergangsstrahl wiederholte bereits bekannte Lichteffekte.“

67 Dieses Vorwort ist ein Musterstück ludistischer Intertextualität. Der Charakterisierung des Romans als „kafkaesk“ (S. 5) durch die Kritiker der Erstausgabe widerspricht der Autor mit der Beteuerung, zur Zeit der Entstehung kein Deutsch gekonnt und die englischen oder französischen Übersetzungen Kafkas nicht gelesen zu haben. „Übrigens konnte ich niemals einsehen, warum jedes meiner Bücher die Rezensenten unweigerlich ausschwärmen läßt, um zum Zwecke passionierten Vergleichens mehr oder minder gefeierte Namen aufzustöbern. Während der vergangenen drei Jahrzehnte haben sie mir (um nur ein paar der harmlosen Wurfgeschosse aufzuzählen) Gogol, Tolstojewskij, Joyce, Voltaire, Sade, Stendhal, Balzac, Byron, Bierbohm, Proust, Kleist, Makar Marinski, Mary McCarthy, Meredith (!), Cervantes, Charly Chaplin, die Baronin Muraski, Puschkin, Ruskin und sogar Sebastian Knight entgegengeschleudert. Ein Autor ist indessen in diesem Zusammenhang nie erwähnt worden - der einzige, der zu der Zeit, als ich dieses Buch schrieb, Einfluß auf mich ausübte, wie ich dankbar anerkennen muß; nämlich der melancholische, extravagante, weise, witzige, magierhafte und ganz und gar einnehmende Pierre Deladande, der meine Erfindung ist.“ (S. 6) Bei dem französischen Motto des Romans (S. 9) handelt es sich also nicht nur um eine Mottofiktion wie etwa dem ‚Albertus-Secundus‘-Zitat in Hermann Hesses „Glasperlenspiel“. Indem der Autor behauptet, wenn überhaupt von jemandem, dann von diesem Deladande beeinflusst zu sein, knüpft er an die Tradition der Quellenfiktionen an, deren bekannteste in der europäischen Literatur sich gewiß um Kyot in Wolframs „Parzival“ rankt. Als Fiktion wird dies bei Nabokov sogleich kenntlich gemacht durch die Bemerkung, er habe den Autor selbst erfunden. Das ist ein Spiel, mit dem alle Quellen- und Einflußforschung vom auf Originalität bedachten Autor abgewiesen wird: Nur derjenige kann Einfluß auf ihn haben, den es nicht gibt; nur das Produkt der eigenen Phantasie vermag sein „Lieblingsautor“ (S. 7) zu sein. Der spielerische Charakter des Vorworts zeigt sich auch in dem (Anti-)Kanon der mit ihm in Verbindung gebrachten Autoren, von denen niemand als wirklicher Kollege in Frage kommt: Bunt gewürfelt sind bedeutende und unbedeutende, existierende und nichtexistierende oder auch zu hybriden Wesen (Tolstojewskij!) kombinierte.

68 Die „Haftinsassenregeln“ bestimmen das Leben in der auf Transparenz angelegten Welt überhaupt, die selbst Träume und sexuelle Phantasien justitiabel macht; z.B. „6. Es ist wünschenswert, daß der Insasse keine nächtlichen Träume hat - beziehungsweise diese sofort unterdrückt -, deren Inhalt mit der Situation und dem Status eines Häftlings unvereinbar ist, wie zum Beispiel: leuchtende Landschaften, Ausflüge mit Freunden, Familienmahlzeiten sowie Geschlechtsverkehr mit Personen, die im wirklichen Leben und im wachen Zustand besagtes Individuum nicht an sich herankommen ließen, welches Individuum vor dem Gesetz folglich der Notzucht schuldig wird“ (S. 53f).

69 Vgl. DAVIDOV (Anm. 43), S. 191-196.

nennt Nabokov einen „Neognostiker“.⁷⁰ Diese Gedankenwelt findet sich aber auch sonst in platonistischen Traditionen, gerade auch des Christentums.⁷¹ Zu Platon gibt es reichlich Bezüge, etwa die vergleichbare Situation des Sokrates (vgl. S. 250), besonders hinsichtlich der Gespräche mit dem Henker im ‚Phaidon‘ (116d), die parodistische Erwähnung der Metapher von den ‚Augen des Herzens‘ (S. 36) und das gerade angeklungene Bild vom Leib als ‚Gefängnis der Seele‘.⁷² Angesichts der Entsprechungen von ‚Leibgefängnis und Weltkerker‘⁷³ kann eine Befreiung aus der Welt nur durch den individuellen Tod geschehen. Nabokov schildert den Prozeß dieser Erkenntnis an den Befreiungshoffnungen des Cincinnatus. Das Versprechen der minderjährigen Tochter des Gefängnisdirektors, ihn aus dem Gefängnis herauszubringen, erfüllt sich nicht; und die geheimnisvollen Geräusche des Tunnelbohrens erweisen sich als inszenierter Betrug. Nur die Aussage des angeblichen Mitgefangenen, des späteren Henkers, er sei ins Gefängnis gekommen wegen des Versuchs, ihm „zur Flucht zu verhelfen“ (S. 121), erweist sich - so sehr es auch gelogen war - letztlich als zutreffend: Cincinnatus nimmt den Tod als einzige Möglichkeit der Befreiung an; er erhebt sich nach der Hinrichtung frei vom Richtblock und schreitet „in jene Richtung, wo, den Stimmen nach zu urteilen, ihm verwandte Wesen standen“ (S. 253).

V.

Von vormodernen Dichtungen wie Thomasins ‚Welschem Gast‘ unterscheidet sich die ‚Einladung zur Enthauptung‘ allein schon durch die radikale Destruktion des Transparenz-Ideals, die in der Gegenwart eine beklemmende Aktualität erlangt hat. Zwar sind Nabokovs auf den sowjetrussischen Kommunismus bezogene Visionen vom Absterben des Staates und vom Rückgang der Bedeutung von Technik und Industrie nicht Wirklichkeit geworden. Gerade deshalb aber gewinnt Nabokovs Diagnose nur an Schärfe. Die ins Groteske gehende Metaphorik der Welt als Schein⁷⁴ wird durch die elektronischen Medien zu einer Welt als Show potenziert, in der sich als zentrale Kriterien Unterhaltungswert und Einschaltquoten etablieren. Es gilt allgemein als ausgemacht, daß Privatheit überall dort zurücktreten müsse, wo ein ‚berechtigtes Interesse‘ der Öffentlichkeit bestehe: vom Vermummungsverbot bei Demonstrationen über den gesellschaftlichen Druck auf Prominente, in Talkshows und ‚Homestories‘ ihr Familien- und Liebesleben zu enthüllen, bis hin zum ‚Großen Lauschangriff‘ zur prophylaktischen Verbrechensbekämpfung. Die Auffassung, daß ein guter Bürger und ehrlicher Mensch nichts zu verbergen habe, ist im Grunde ebenso akzeptiert wie die Tendenz der öffentlichen Meinung, ein durch die Presse

70 LACHMANN (Anm. 43), S. 32.

71 Vgl. ALEXANDROV, Vladimir E.: Nabokov's Otherworld, Princeton 1991, S. 88.

72 Der ‚Kerker‘ ist nicht die einzige traditionelle Metapher für den Leib; auch das Reittier-Bild taucht auf, wenn der Todeskandidat sagt, bei der Hinrichtung sein Zittern nicht beherrschen zu können: „Ein Reiter ist nicht verantwortlich für das Zittern seines Pferdes“ (S. 17).

73 Vgl. BLUMENBERG (Anm. 3), S. 207-234.

74 Vgl. KECHT, Maria-Regina: Das Groteske im Prosawerk von Vladimir Nabokov, (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 336) Bonn 1983, bes. S. 98-112.

bekannt gewordenes Fehlverhalten von Einzelnen oder von Gruppen aufgrund der Medienberichte zu verurteilen. Bei Nabokov wird vor Gericht unter den Zuschauern (im ‚Publikum‘ S. 23) über das Todesurteil abgestimmt (S. 70: „Als der Gerichtsdienner im Gerichtssaal mit dem Hut herumzugehen begann, warfst du auch deinen Fetzen Papier hinein“). Unter heutigen Medien-Bedingungen würde das heißen, daß nach live übertragenen Verhandlungen das Urteil unter den Fernsehzuschauern per TED ermittelt wird. Soweit ist es trotz der politischen Auswirkungen von Meinungsumfragen noch nicht gekommen.

Was Nabokov von der heutigen Medienwirklichkeit aber grundlegend unterscheidet, ist das Festhalten am Gedanken der Transzendenz und dem damit verbundenen Primat des Geistigen vor dem Materiellen. Die Zukunftssatire kann zeigen, daß ‚Okklusion‘ und Transzendenz einander bedingen; wer nicht gelernt hat, sein Herz vor anderen Menschen zu ‚verschließen‘, versteht offenbar auch die Welt nicht als einen begrenzten oder begrenzbaren Raum, ‚hinter‘ dem noch etwas sein könnte; das räumliche Modell des Kerkers bestätigt das noch einmal. Wie in der ganzen Tradition seit Platon und Boethius kommt es allein auf geistige Freiheit an, der gegenüber nicht nur die reale Kerkerhaft abgewertet wird; aufgrund der dabei aktualisierten Kerkermetaphern erscheint es geradezu als erstrebenswert, diese Welt und diesen Leib zu verlassen. Thomasin geht so weit nicht. Das liegt nicht nur an der im WG evozierten Gefängnissituation, die keine Todeszelle als Vorstufe zur Hinrichtung darstellt; dieses didaktische Werk zielt auf die richtige Haltung des Menschen in jeder möglichen Lage, für die das Gefangensein nur ein Beispiel ist. Die Transzendenz braucht in der mittelalterlichen Lehrdichtung nicht begründet zu werden, wohl aber stellt sich die Theodizee-Problematik mit der Erfahrung, daß dem guten Handeln in der Welt durchaus nicht immer ein Lohn für die Tugend entspricht. Genau das bestreitet Thomasin, indem er seinen Aufruf zum Gutsein mit der Botschaft verbindet: Tugend lohnt sich immer! Weniger als Trost für mögliche Gefangene denn als ethisches Argument für alle Leser, immer gut zu handeln, ist deshalb der Kerker-Exkurs zu verstehen; er beruht auf dem der stoischen Philosophie entnommenen Gedanken, einem guten Menschen könne es gar nicht schlecht ergehen. Dieser Zusammenhang von Didaxe und Theodizee setzt voraus, daß menschliches Leiden - wie in allen Konzepten von Theodizee - letztlich nicht ernstgenommen wird. Spätestens seit den Erfahrungen unseres Jahrhunderts ist das nicht mehr akzeptabel. Nichts könnte unsere Distanz zur mittelalterlichen Literatur deutlicher machen als dies; aber kaum etwas läßt uns zugleich die Voraussetzungen unseres eigenen Denkens besser verstehen als die vergleichende Auseinandersetzung mit vormodernen Dichtungen wie Thomasins ‚Welschem Gast‘.

BIBLIOGRAPHIE

Abkürzungen:

- AfK: Archiv für Kulturgeschichte, Köln/Weimar/Wien 1903ff
CCL: Corpus Christianorum, Series Latina, Torhout 1953ff
DVjs: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Stuttgart/Weimar 1923ff
FMST: Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, Berlin 1967ff
IASL: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Tübingen 1976ff
JOWG: Jahrbuch der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft, Frankfurt a. Main 1980/81ff
KNLL: Kindlers Neues Literaturlexikon, hg. von W. Jens, München 1988ff
LCI: Lexikon der christlichen Ikonographie, hg. von E. KIRSCHBAUM, Rom/Freiburg u.a. 1968ff
LMA: Lexikon des Mittelalters, München/Zürich 1977ff
MLR: Modern Language Review, Leeds 1905/06ff
PBB: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Halle a.d. Saale/Tübingen 1874ff
PL: Patrologia Latina, ed. J.-P. Migne, Paris 1878ff
QJS: The Quarterly journal of speech, New York 1928
RAC: Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt, begründet von F.J. DÖLGER u.a., hg. von Th. KLAUSER, Stuttgart 1950ff
RDK: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, begründet von O. SCHMITT, fortgeführt von E. GALL u.a., hg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, Stuttgart 1937ff
²VL: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, neu bearbeitete Auflage hg. von Kurt RUH u.a., Berlin / New York 1977ff
ZfB: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Frankfurt a. Main 1954ff
ZfdA: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Stuttgart 1876ff
ZfdPh: Zeitschrift für deutsche Philologie, Berlin u.a. 1869ff

Ausgaben:

Thomasin von Zerclaere: Der Welsche Gast. Farbmikrofiche-Edition der Handschrift Ms. Hamilt. 675 der Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Einführung von Horst WENZEL, Edition Helga Lengenfelder, (Codices illuminati medii aevi 51) München 1998

Der Welsche Gast des Thomasin von Zerclaere. Codex Palatinus Germanicus 389 der Universitätsbibliothek Heidelberg, (Facsimilia Heidelbergensia 4) Wiesbaden 1974

Der Wälsche Gast des Thomasin von Zirclaria, hg. von Heinrich RÜCKERT, (Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur 30) Quedlinburg/Leipzig 1852. Nachdr. mit einer Einleitung und einem Register von Friedrich NEUMANN, (Deutsche Neudrucke. Reihe: Texte des Mittelalters) Berlin 1965

Thomasin von Zerclaere, Der Welsche Gast, hg. von Friedrich Wilhelm von KRIES, 4 Bde., (GAG 425 I-IV) Göppingen 1984/85

Literatur:

BARTSCH, Karl: Die altdeutschen Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg, (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg, Bd. 1) Heidelberg 1887

BÄUML, Franz H.: Rez. zu RÖCKE 1978, in: *Speculum* 54 (1979), S. 854-855

BEIRER, Leonora: Die Beziehungen Walthers von der Vogelweide zu Thomasin von Zerclaere, (Diss. masch.) Innsbruck 1958

BERTA, Karl: Rez. zu ROCHER 1977, in: *PBB* 103 (1981) Tübingen, S. 140-153

BIRLINGER, Anton: Kleine Beiträge Nr.1 ‚Zum wälschen Gast‘, in: *Germania* 16 (1871), S. 82-89

BORST, Arno: Bild und Wort und Zahl bei Thomasin Zerclaere, in: ders. (Hg.): *Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters*, München/Zürich 1990, S. 429-447

BORST, Arno: Bild, Wort und Zahl. Von der Einheit der Wissenschaften am Beispiel einer mittelalterlichen Handschrift, in: *Ruperto Carola. Forschungsmagazin der Universität Heidelberg* 39 (1987), S. 125-131

BORST, Arno: Die Naturwissenschaften in einer Bilderhandschrift des 13. Jahrhunderts, *Jahrbuch der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Buchgesellschaft*, Göttingen 1986, S. 205-223

BOSHOF, Egon/ KNAPP, Fritz Peter (Hg.): *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, (Germanische Bibliothek: Reihe 3, Untersuchungen, N.F. 20) Heidelberg 1994

BRINKER-VON DER HEYDE, Claudia: *Durch Bildung zur Tugend. Zur Wissenschaftslehre des Thomasin von Zerclaere*, in: SCHAEFER, Ursula (Hg.): *Artes im Mittelalter. Wissenschaft - Kunst - Kommunikation. Im Auftrag des Präsidiums des Mediävistenverbandes e.V.*, Berlin 1999, S. 34-52

BRUCK, Robert: *Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsen*, Dresden 1906

BUMKE, Joachim: Rez. zu KRIES 1984/85, in: *ZfdA* 98 (1987), S. 13-20

- BURDACH, Konrad: Die illustrierten Handschriften des Welschen Gastes, in: ders.: Vorspiel. Gesammelte Schriften zur Geschichte des deutschen Geistes, Bd. I, 2, (DVJs Buchreihe 1-3) Halle a.d. Saale 1925, S. 108-121. - Nachdr. aus: ders.: Zur Kenntnis altdeutscher Handschriften und zur Geschichte altdeutscher Literatur und Kunst, in: Centralblatt für Bibliothekswesen 8 (1891), S. 11-21
- CARROLL, William Francis: ‚Der Welsche Gast‘ Thomasins von Zerclaere und ‚Der Renner‘ Hugos von Trimberg. Perspektiven des Fremden in der didaktischen Literatur des 13. Jahrhunderts, in: HARMS, Wolfgang/ JAEGGER, Stephen C. (Hg.): Fremdes wahrnehmen - fremdes Wahrnehmen. Studien zur Geschichte der Wahrnehmung und zur Begegnung von Kulturen in Mittelalter und früher Neuzeit, Stuttgart/Leipzig 1997, S. 137-152
- CARROLL, William Francis: Latin Education and Secular German Literature: An Analysis of Latin Grammar Instruction and Its Influence on Middle High German Poets, Ann Arbor, Michigan 1996
- CAROLSFELD, Franz Schnorr von/ SCHMIDT, Ludwig: Katalog der Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden, 4 Bde., Leipzig 1882-1923
- CORMEAU, Christoph: Art. ‚Thomasin von Zerclaere‘, in: ²VL 9, 1995, Sp. 896-902
- CORMEAU, Christoph: Tradierete Verhaltensnormen und Realitätserfahrung. Überlegungen zu Thomasins ‚Wälschem Gast‘, in: ders. (Hg.): Deutsche Literatur im Mittelalter. Kontakte und Perspektiven. Hugo Kuhn zum Gedenken, Stuttgart 1979, S. 276-295
- CRECELIUS, W.: Bruchstücke mittelhochdeutscher Handschriften in Büdingen, in: ZfdA 10 (1895), S. 231-290
- CRESPO, Roberto: Rez. zu ROCHER 1977, in: Studi medievali 23 (1982), S. 502-504
- DALLAPIAZZA, Michael: Artusromane als Jugendlektüre? Thomasin von Zirklaria und Hugo von Trimberg, in: SCHULZE-BELLI 1996, S. 29-38
- DAVIDSON, Judith A.: The contamination of Ms D of ‚Der Welsche Gast‘ (Dresden, Sächs. Landesbibliothek M 67). A comparative study of text and illustration cycle, in: Scriptorium 36 (1982), S. 174-189
- DAVIDSON, Judith A.: The two exemplars of manuscript D of ‚Der Welsche Gast‘ (Dresden, Sächs. Landesbibl. M. 67). Some Evidence from the Scribal Errors, in: Neuphilologische Mitteilungen 83 (1982), S. 132-149 (= DAVIDSON 1982a)
- DAVIDSON, Judith A.: A Critical Analysis of the Textual Contamination of the Dresden Manuscript M. 67 of Thomasin von Zerclaere's ‚Der Welsche Gast‘: Its Genesis and Significance, Ann Arbor, Michigan 1979
- DEGERING, Hermann: Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preussischen Staatsbibliothek, Bd. I: Die Handschriften in Folioformaten (1925), Nachdr. Graz 1970
- DEGRASSI, Donata: Trasformazioni e mutamenti alla soglia del Duecento nella percezione di Thomasin, in: SCHULZE-BELLI 1996, S. 99-114
- DEMUS, Otto: Salzburg, Venedig und Aquileja, in: BENESCH, Otto (Hg.): Festschrift für Karl M. Swoboda zum 28. Januar 1959, Wien 1959, S. 75-82, Tafeln 6-17
- DIESTEL, Ludwig: Rez. zu RÜCKERT 1852. Der Wälsche Gast und die Moral des 13. Jahrhunderts, in: Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur 8 (1852), S. 687-714
- DIETL, Cora: Aristoteles und die *sebs dinc*. Zum VIII. Buch des ‚Wälschen Gasts‘, in: SCHULZE-BELLI 1996, S. 39-61
- DOPPSCH, Heinz: Il patriarca Poppone di Aquileia (1019-1042). L'origine, la famiglia e la posizione di principe della Chiesa, in: Poppone. L'età d'oro del patriarcato di Aquileia. Mostra Aquileia, Museo Civico del Patriarcato (1996-97), S. 15-40
- DÜWEL, Klaus: Lesestoff für junge Adlige. Lektüreeempfehlungen in einer Tugendlehre des 13. Jahrhunderts, in: Fabula 32 (1991), S. 67-93

- EBENBAUER, Alfred: Das Dilemma mit der Wahrheit: Gedanken zum ‚historisierenden Roman‘ des 13. Jahrhunderts, in: GERHARDT, Christoph/ PALMER, Nigel F./ WACHINGER Burghart (Hg.): Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters, Tübingen 1985, S. 52-71
- EHLERT, Trude: *ein vrowe sol niht sprechen vil*. Körpersprache und Geschlecht in der deutschen Literatur des Hochmittelalters, in: dies. (Hg.): *chevalier errants, demoiselles et l'autre*. Höfische und nachhöfische Literatur im europäischen Mittelalter. Festschrift für Xenja von Ertzdorff zum 65. Geburtstag, (GAG 644) Göppingen 1998, S. 145-171
- EVANS, Michael W.: Allegorical Women and Practical Men: The Iconography of the *Artes* Reconsidered, in: BAKER, Derek (Hg.): Medieval Women, (Studies in Church History, Subsidia 1) Oxford 1978, S. 305-328
- EVANS, Michael W.: Personifications of the *Artes* from Martinanus Capella up to the Fourteenth Century, (Ph. D. Thesis) London 1971
- FIRESTONE, Ruth H.: Rez. zu HUBER 1988, in: *Speculum* 66 (1991), S. 167-169
- FREYTAG, Hartmut: Rez. zu: HUBER 1988, in: *ZfdPh* 110 (1991), S. 148-151
- FRÜHMORGEN-VOSS, Hella: Mittelhochdeutsche Literatur und ihre Illustration. Ein Beitrag zur Überlieferungsgeschichte, in: dies.: Text und Illustration im Mittelalter. Aufsätze zu den Wechselbeziehungen zwischen Literatur und bildender Kunst, hg. und eingeleitet von Norbert H. OTT, (MTU 50) München 1975, S. 1-56
- FRÜHMORGEN-VOSS, Hella: Mittelhochdeutsche weltliche Literatur und ihre Illustration. Ein Beitrag zur Überlieferungsgeschichte, in: *DVjs* 43 (1969), S. 23-75
- FRÜHMORGEN-VOSS, Hella/ OTT, Norbert H./ BODEMANN, Ulrike: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters. Bd. 2. Begonnen von H. FRÜHMORGEN-VOSS. Fortgeführt von N. H. OTT zusammen mit U. BODEMANN, (Veröffentlichungen der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) München 1996, S. 249-327
- GASPARINI, Alberto: Saluto ai convegnisti, saluto ai chierici, agli intellettuali e alle élites cosmopolite del Medioevo evocate dal Convegno, saluto agli organizzatori, in: SCHULZEBELLI 1996, S. 3-5
- GOEZ, Werner: Wolfger, Bischof von Passau, Patriarch von Aquileja, in: ders.: Gestalten des Hochmittelalters. Personengeschichtliche Essays im allgemeinhistorischen Kontext, Darmstadt 1983, S. 293-314
- GÖTTERT, Karl-Heinz: Thomasin von Zerclaere und die Tradition der Moralistik, in: ERNST, Ulrich/ SOWINSKI, Bernhard (Hg.): *Architectura poetica*. Festschrift für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag, (Kölner Germanistische Studien 30) Köln/Wien 1990, S. 179-188
- GRAFF, Eberhard Gottlieb: Diutiska. Denkmäler deutscher Sprache und Literatur, aus alten Handschriften. Zum ersten Male theils herausgegeben, theils nachgewiesen und beschrieben. Den Freunden deutscher Vorzeit gewidmet von Eberhard Gottlieb Graff, Bd. 2, Stuttgart/Tübingen 1827; Reprograph. Nachdr. Hildesheim/New York 1970, S. 72
- GREEN, Dennis H.: Rez. zu RÖCKE 1978, in: *MLR* 75 (1980), S. 690-692
- GREEN, Dennis H.: Rez. zu HUBER 1988, in: *MLR* 85 (1990), S. 1020-1022
- GRION, Justus: Tomasio de Cerchiar. Poeta Cividalese del Duecento, Udine 1894
- GRUBMÜLLER, Klaus: Eine weitere Handschrift von Thomasins ‚Welschem Gast‘, in: *ZfdA* 97 (1968), S. 206-215
- HÄRTEL, Reinhard: Friaul als Brücke zwischen Nord und Süd, in: RACHEWILTZ, Siegfried de/ RIEDMANN, Josef (Hg.): Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.-14. Jahrhundert), Sigmaringen 1995, S. 291-304

- HÄRTEL, Reinhard: Wolfger und das Schriftwesen in Oberitalien, in: BOSHOF/ KNAPP 1994, S. 139-194
- HÄRTEL, Reinhard: „Autodenominazione“ e „Allodenominazione“ nei secoli centrali del Medioevo (Aquila, Sec. XII e XIII), in: *Mélanges de L'École Française de Rome* 106 (1994:2), S. 331-341 (= HÄRTEL 1994a)
- HÄRTEL, Reinhard: Aquileia. Capitale Amministrativa del Patriarcato, in: *Antichità Altoadriatiche* 38 (1992), S. 85-114
- HAUG, Walter: Fiktionalität zwischen Lüge und Wahrheit. Thomasin von Zerklare und die Integumentum-Lehre, in: ders.: *Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*, Darmstadt 1992, S. 228-240
- HEINEMANN, Otto von: *Die Augusteischen Handschriften. Beschrieben von O. Heinemann*, (Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 6) Frankfurt M. 1890 (Nachdruck 1966)
- HELM, Karl: Zu den Watzendorfer Thomasin-Fragmenten, in: *PBB* 70 (1948) Halle a.d. Saale, S. 303-304
- HUBER, Christoph: *der werlde ring und was man tuon und lassen schol*. Gattungskontinuität und Innovation in moraldidaktischen Summen: Thomasin von Zerklare - Hugo von Trimberg - Heinrich Wittenwiler und andere, in: HAUG, Walter (Hg.): *Mittelalter und frühe Neuzeit*, (Fortuna Vitrea 16) Tübingen 1999, S. 187-212
- HUBER, Christoph: Zur mittelalterlichen Roman-Hermeneutik: Noch einmal Thomasin von Zerklare und das Integumentum, in: HONEMANN, Volker/ JONES, Martin H./ STEVENS, Adrian/ WELLS, David (Hg.): *German Narrative Literature of the Twelfth and Thirteenth Centuries. Studies Presented to Roy Wisbey on His Sixty-Fifth Birthday*, Tübingen 1994, S. 27-38
- HUBER, Christoph: Art. ‚Thomasin von Zerklare‘, in: *Literatur Lexikon*, hg. v. Walther Killy, Bd. 11, Gütersloh/München 1991, S. 345f
- HUBER, Christoph: Die Aufnahme und Verarbeitung des Alanus ab Insulis in mittelhochdeutschen Dichtungen: Untersuchungen zu Thomasin von Zerklare, Gottfried von Straßburg, Frauenlob, Heinrich von Neustadt, Heinrich von St. Gallen, Heinrich von Mügeln und Johannes von Tepl, (MTU 89) München 1988
- HUBER, Christoph: Höfischer Roman als Integumentum? Das Votum Thomasins von Zerklare, in: *ZfdA* 115 (1986), S. 79-100
- KERTH, Thomas: Rez. zu KRIES 1984/85, in: *Speculum* 62 (1987), S. 484-486
- KLARE, Andreas: Rez. zu HUBER 1988, in: *Zeitschrift für Germanistik* 1 (1991), S. 168-171
- KLEIN, Karl Kurt: Zum dichterischen Spätwerk Walthers von der Vogelweide. Der Streit mit Thomasin von Zerklare, in: BEYSCHLAG, Siegfried (Hg.): *Walther von der Vogelweide*, Darmstadt 1971, S. 539-583
- KNAPP, Fritz P.: Der Hof des Kirchenfürsten Wolfger von Erla und die Literatur um 1200, in: BOSHOF/ KNAPP 1994, S. 345-364
- KNAPP, Fritz P.: Integumentum und Äventiure: Nochmals zur Literaturtheorie bei Bernardus (Silvestris?) und Thomasin von Zerklare, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 28 (1987), S. 299-307
- KNAPP, Fritz P.: Historische Wahrheit und poetische Lüge. Die Gattungen weltlicher Epik und ihre theoretische Rechtfertigung im Hochmittelalter, in: *DVjs* 54 (1980), S. 581-635
- KÖHLER, Reinhold: Ein Weib und drei Liebhaber, in: *Germania* 6 (1861), S. 306
- KRIES, Friedrich-Wilhelm von: Zur Überlieferung des ‚Welschen Gasts‘ Thomasins von Zerklare, in: *ZfdA* 113 (1984), S. 111-131
- KRIES, Friedrich-Wilhelm von: *Textkritische Studien zum Welschen Gast Thomasins von Zerklare*, (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, NF 23 [147]) Berlin 1967

- KRIES, Friedrich-Wilhelm von: Textkritische Studien zur Überlieferung von Thomasins von Zerclaere ‚Der Welsche Gast‘, Dissertation-Abstracts, Ann Arbor, Michigan 1965
- KUHN, Hugo: Art. ‚Thomasin von Zerclaere‘, in: VL 4, 1953, Sp. 466-472
- KURMAN, George: Ecphrasis in Epic Poetry, in: Comparative literature 26 (1974), S. 1-13
- LEITZMANN, Albert: Zum Wälschen Gast, in: PBB 63 (1939) Halle a.d. Saale, S. 298-300; Nachdr. New York/London 1971
- LERCHNER, Karin: Didaxe und Bild. Zu Form und Funktion des Bildes in der illustrierten deutschen Lehrdichtung des Spätmittelalters, Habil. Schrift Wuppertal 1998
- LUTZE, Eberhard: Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen, Bd. 6: Die Bilderhandschriften, Erlangen 1936
- MEVES, Uwe: Das literarische Mäzenatentum Wolfegers und die Passauer Hofgesellschaft um 1200, in: BOSHOF/ KNAPP 1994, S. 215-247
- MINIS, Cola: Rez. zu RÖCKE 1978, in: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 17 (1982), S. 207-209
- MÜLLER, Jürgen: Studien zur Ethik und Metaphysik des Thomasin von Circlaere, (Königsberger Deutsche Forschungen, Heft 12) Königsberg 1935
- MÜLLER, Ulrich: Didaktische Epen des Mittelalters ‚in concert‘: ‚Der Winsbecke‘ und Heinrich Wittenwilers ‚Ring‘. Aus einem Arbeitsschwerpunkt an der Universität Salzburg, in: SCHULZE-BELLI 1996, S. 79-98
- NEUMANN, Friedrich: Einleitung, in: RÜCKERT, Heinrich (Hg.): Der Wälsche Gast des Thomasin von Zirclaria, Berlin 1965, S. V-LI
- NEUMANN, Friedrich/ VETTER, Ewald: Zucht und schoene Sitte. Eine Tugendlehre der Stauerzeit mit 36 Bildern (16 davon farbig) aus der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ. 389 ‚Der Welsche Gast‘ von Thomasin von Zerclaere, Wiesbaden 1977
- NEUMANN, Friedrich/ VETTER, Ewald: Der Welsche Gast des Thomasin von Zerclaere. Codex Palatinus Germanicus 389 der Universitätsbibliothek Heidelberg, (Facsimilia Heidelbergensia 4) Wiesbaden 1974, S. 53-82
- NIEBLER, Klaus: Die Handschriften von St. Peter im Schwarzwald, Wiesbaden 1969
- OECHELHAEUSER, Adolf von: Der Bilderkreis zum Wälschen Gaste des Thomasin von Zerclaere. Nach den vorhandenen Handschriften untersucht und beschrieben (mit 8 Tafeln), Heidelberg 1890
- OKKEN, Lambertus: Rez. zu HUBER 1988, in: Leuvense bijdragen 78 (1988), S. 239-242
- OTT, Norbert H.: RÖCKE 1978, in: IASL 6 (1981), S. 223-228
- RANKE, Friedrich: Sprache und Stil im Wälschen Gast des Thomasin von Zirclaria, (Palaestra 68) Berlin 1908
- RAPP, Catherine Teresa: Burgher and Peasant in the Works of Thomasin von Zirclaria, Freidank and Hugo von Trimberg, (Studies in German Vol. VII.) Washington 1936, Nachdr. New York 1970
- RICHERT, Hans-Georg: RÖCKE 1978, in: German Quarterly 53 (1980), S. 215-217
- RICHTER, Dieter: Zur Überlieferung von Thomasins ‚Welschem Gast‘, in: ZfdA 96 (1967), S. 149-153
- ROCHER, Daniel: Die *ars oratoria* des Thomasin von Zirclaere in seinem ‚Wälschen Gast‘, in: SCHULZE-BELLI 1996, S. 63-77
- ROCHER, Daniel: Thomasin von Zerclaere: ein Dichter ... oder ein Propagandist im Auftrag?, in: BOSHOF/ KNAPP 1994, S. 325-343
- ROCHER, Daniel: La Leçon des Elements a l'Homme dans le ‚Wälscher Gast‘, in: BUSCHINGER, Danielle/ CREPIN, André (Hg.): Les Quatre Elements dans la culture medievale. Actes du Colloque des 25, 26 et 27 Mars 1982, Université de Picardie, Centre d'Etudes Médiévales, (GAG 386) Göppingen 1983, S. 149-152

- ROCHER, Daniel: Thomasin von Zerclaere: ‚Der wälsche Gast‘ (1215-1216), 2 Bde., (Thèse) Paris 1976, Lille/Paris 1977
- ROCHER, Daniel: Thomasin von Zerclaere, Innocent III et Latran IV ou la véritable influence de l'actualité sur le ‚Wälscher Gast‘, in: *Le Moyen Âge: Revue d'Histoire et de Philologie* 79 (1973), S. 35-55
- ROCHER, Daniel: Le Stemma du Welscher Gast (1215-16), in: *Etudes Germaniques* 23 (1968), S. 237-241
- ROCHER, Daniel: Pour la Connaissance et l'Étude du ‚Wälscher Gast‘, in: *Etudes Germaniques* 21 (1966), S. 46-51
- ROCKAR, Hans-Joachim: Von Ziffern und Proportionen. Eine wissenschaftsgeschichtliche Betrachtung zu Codex Gothanus Memb. I 120. Thomasin von Zerclaere: Der Welsche Gast (Tafeln 1-3), in: DIETZE, Joachim/ FLIEGE, Jutta/ WALTHER, Klaus K. (Hg.): *Das Buch als Quelle historischer Forschung, Festschrift für Fritz Junke anlässlich seines 90. Geburtstags, (Arbeiten aus der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle a.d. Saale 18) Leipzig 1977, S. 71-78*
- RÖCKE, Werner: Feudale Anarchie und Landesherrschaft: Wirkungsmöglichkeiten didaktischer Literatur: Thomasin von Zerclaere ‚Der Wälsche Gast‘, Bern 1978
- RÖLL, Walther: Rez. zu SCHNEIDER 1984, in: *PBB* 108 (1986), S. 306-308
- RÖLL, Walther: Rez. zu KRIES 1967, in: *ZfdA* 81 (1970), S. 116-125
- RUFF, Ernst Johann F.: *Der Wälsche Gast des Thomasin von Zerclaere. Untersuchungen zu Gehalt und Bedeutung einer mittelhochdeutschen Morallehre, (Diss. 1975) Erlangen 1982*
- SCHANZE, Heinz: Rez. zu KRIES 1967, in: *PBB* 90 (1968) Tübingen, S. 164-172
- SCHIEWER, Hans-Jürgen: Art. ‚Thomasin von Zerclaere‘, in: *LMA* 8, 1996, Sp. 727f
- SCHMIDINGER, Heinrich: Patriarch und Landesherr. Die weltliche Herrschaft des Patriarchen von Aquileja bis zum Ende der Staufer, (Publikationen des Österreichischen Kulturinstitutes in Rom, 1. Abteilung: Abhandlungen 1) Graz/Köln 1954
- SCHNEIDER, Karin: *Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Cgm 691-687, Wiesbaden 1984*
- SCHNEIDER, Karin: *Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Cgm 201-350, Wiesbaden 1970*
- SCHOLZ, Manfred G.: *Der biderbe patriarke misse wende frī und dominus Walterus - auch ein Versuch zum Begriff des fahrenden Spruchdichters, in: BOSHOF / KNAPP 1994, S. 301-323*
- SCHOLZ, Manfred G.: Die ‚Hûsvrouwe‘ und ihr Gast. Zu Thomasin von Zerclaere und seinem Publikum, in: MAULBETSCH-SCHÄFER, Rose B./ SCHOLZ, Manfred G./ SCHWEIKLE, Günther (Hg.): *Festschrift für Kurt H. Halbach zum 70. Geburtstag am 25. Juni 1972, (GAG 70) Göttingen 1972, S. 247-269*
- SCHRÖDER, Edward: Bruchstücke eines unbekanntes mhd. Reimwerkes aus dem 14ten Jahrhundert, in: *ZfdA* 77 (1940), S. 47-51, *AfdA* 59 (1940), S. 118
- SCHRÖDER, Werner: Rez. zu KRIES 1967, in: *ZfdPh* 90 (1971), S.119-123
- SCHULZE-BELLI, Paola (Hg.): *Thomasin von Zirklaere und die didaktische Literatur des Mittelalters. Beiträge der Triester Tagung 1993, Trieste 1996*
- SCHUMACHER, Meinolf: Über die Notwendigkeit der *kunst* für das Menschsein bei Thomasin von Zerclaere und Heinrich dem Teichner, in: SCHAEFER, Ursula (Hg.): *Artes im Mittelalter. Wissenschaft - Kunst - Kommunikation, im Auftrag des Präsidiums des Mediävistenverbandes e.V., Berlin 1999, S. 376-390*
- SCHÜPPERT, Helga: Bildschichten und ihre Funktion im ‚Wälschen Gast‘, in: SCHULZE-BELLI 1996, S. 7-28
- SIEGERT, Ernst Peter: *Der Welsche Gast des Thomasin von Zerclaere. Didaktischer Gehalt und künstlerischer Aufbau, (Diss. masch.) Frankfurt M. 1953*

- SPARTZ, Charlotte: Der Wälsche Gast des Thomasin von Circlaria. Studie zu Gehalt und Aufbau, (Diss.) Köln 1960
- STAMMLER, Wolfgang: Wort und Bild. Studien zu den Wechselbeziehungen zwischen Schrifttum und Bildkunst im Mittelalter, Berlin 1962
- STAMMLER, Wolfgang: Art. ‚Epenillustration‘, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. 5, Stuttgart 1967, Sp. 810-857
- STANGE, Alfred: Deutsche Malerei der Gotik, Bd. 1: Die Zeit von 1250-1350, Berlin 1934; Bd. 2: Die Zeit von 1350-1400, Berlin 1936
- STEINMEYER, Elias: Eine Handschrift des Welschen Gastes, in: ZfdA 27 (1883), S. 384
- STELZER, Winfried: Bischof Wolfer und das gelehrte Recht in der Diözese Passau um 1200, in BOSHOFF/ KNAPP 1994, S. 195-212
- STOLZ, Michael: Rez. zu HUBER 1988, in: Arbitrium 12 (1994), S. 158-164
- STOLZ, Michael: Text und Bild im Widerspruch? Der Artes-Zyklus in Thomasins ‚Welschem Gast‘ als Zeugnis mittelalterlicher Memorialkultur, in: Wolfram-Studien 15 (1998), S. 344-372
- SUCKALE, Robert: Regensburger Buchmalerei von 1250-1350, in: MÜTHERICH, Florentine (Hg.): Ausstellungskatalog Regensburger Buchmalerei von frühkarolingischer Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters, München 1987, S. 79-99
- SUERBAUM, Almut: Rez. zu HUBER 1988, in: Medium aevum 60 (1991), S. 327-328
- TESKE, Hans: Thomasin von Zerclaere. Der Mann und sein Werk, (Germanische Bibliothek 2, 34) Heidelberg 1933
- TORRETTA, Laura: ‚Il Wälscher Gast‘ di Tommasino di Cerclaria e la poesia didattica del secolo XIII, in: Studi Medievali 1 (1904-5), S. 24-76
- VETTER, Ewald: 36 Bilder aus der Handschrift, in: NEUMANN/ VETTER 1974, S. 67-147
- VETTER, Ewald: Die Handschrift und ihre Bilder, in: Der Welsche Gast des Thomasin von Zerclaere. Codex Palatinus Germanicus 389 der Universitätsbibliothek Heidelberg, (Facsimilia Heidelbergensia 4) Wiesbaden 1974, S. 69-207
- WACHINGER, Burghart: Autorschaft und Überlieferung, (Fortuna Vitrea Bd. 6) Tübingen 1991, S. 1-23
- WACKERNAGEL, Wilhelm: Ein Weib und drei Liebhaber. in: ZfdA 6 (1848), S. 292-294
- WAGNER, Fritz: Rez. zu HUBER 1988, in: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 34 (1991), S. 213-215
- WEGENER, Hans: Beschreibendes Verzeichnis der deutschen Bilder-Handschriften des späten Mittelalters in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek, Leipzig 1927
- WEGENER, Hans: Beschreibendes Verzeichnis der Miniaturen und des Initialschmuckes in den deutschen Handschriften bis 1500, (Beschreibendes Verzeichnis der Miniaturen-Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin 5) Leipzig 1928
- WENZEL, Horst: Artes und Repräsentation. Zur doppelten Lesbarkeit volkssprachlicher Lehrdichtungen im Spannungsverhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, in: Das Mittelalter 3 (1998), S. 73-94
- WENZEL, Horst: Die Beweglichkeit der Bilder. Zur Relation von Text und Bild in den illuminierten Handschriften des ‚Welschen Gastes‘, in: ZfdPh 116 (1997), S. 224-252
- WENZEL, Horst: Schrift und Bild. Zur Repräsentation der audiovisuellen Wahrnehmung im Mittelalter, in: JANOTA, Johannes (Hg.): Kultureller Wandel und die Germanistik in der Bundesrepublik. Vorträge des Augsburger Germanistentags 1991, Bd. 3: Methodenkonkurrenz in der germanistischen Praxis, Tübingen 1993, S. 101-121
- WENZEL, Horst: *Schrift und Gemeld*. Zur Bildhaftigkeit der Literatur und zur Narrativik der Bilder, in: DIRSCHERL, Klaus (Hg): Bild und Text im Dialog, Passau 1993 (Passauer Interdisziplinäre Kolloquien 3), S. 29-52 (= WENZEL 1993a)

- WENZEL, Horst: *zucht* und *ère*: höfische Erziehung im ‚Welschen Gast‘ des Thomasin von Zerclaere (1215), in: MONTADON, Alain (Hg.): Über die deutsche Höflichkeit. Entwicklung der Kommunikationsvorstellungen in den Schriften über Umgangsformen in den deutschsprachigen Ländern, Bern 1991, S. 21-42
- WENZEL, Horst: Partizipation und Mimesis. Die Lesbarkeit der Körper am Hof und in der höfischen Literatur, in: GUMBRECHT, Hans U./ PFEIFFER, K. Ludwig (Hg.): Materialität der Kommunikation, (STW 750) Frankfurt M. 1988, S. 178-202
- WERNER, Richard M.: Pesther Fragment des Wälschen Gastes, in: ZfdA 26 (1882), S. 151-156
- WILLIAMS-KRAPP, Werner: Rez. zu. KRIES 1984/85, in: PBB 109 (1987), S. 449-453
- WINTER, Ursula/ STANESCU, Heinz: Ein neuentdecktes Fragment aus dem Welschen Gast des Thomasin von Zerclaere, in: PBB 97 (1976) Halle a.d. Saale, S. 291-298
- WURZER, Bernhard: Die deutschen Sprachinseln in Oberitalien, 3. überarbeitete Auflage Bozen 1973
- ZIPS, Manfred: *Reht tuon dax ist bijscheit*: der Gedanke vom Seelenadel im ‚Welschen Gast‘ des Thomasin von Zerclaere, in: BUSCHINGER, Danielle/ SPIEWOK, Wolfgang (Hg.): Nouveaux mondes et mondes nouveaux au moyen age: Actes du Colloque du Centre D'Etudes Médiévales de l'Université de Picardie Jules Verne, Greifswald 1994, S. 171-186

Inhalt

Horst WENZEL Einleitung	1
Claudia BRINKER-VON DER HEYDE Der ‚Welsche Gast‘ des Thomasin von Zerclaere: eine (Vor-)Bildgeschichte	9
Norbert H. OTT Mise en page. Zur ikonischen Struktur der Illustrationen von Thomasins ‚Welschem Gast‘	33
Karin LERCHNER Narration im Bild. Szenische Elemente im Bildprogramm des ‚Welschen Gastes‘	65
Horst WENZEL Der Dichter und der Bote. Zu den Illustrationen der Vorrede in den Bilderhandschriften des ‚Welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclaere	82
Haiko WANDHOFF <i>bilde und schrift, volgen und versten.</i> Medienorientiertes Lernen im ‚Welschen Gast‘ am Beispiel des ‚Lektürekatalogs‘	104
Kathryn STARKEY From Symbol to Scene: Changing Strategies of Representation in the Manuscripts of the ‚Welsche Gast‘	121
Christina LECHTERMANN Affekterregung und höfische Literatur im ‚Welschen Gast‘	143

Sarah ROMEYKE	
<i>Swaz ein herre spricht ia oder niht, daz sol gar sin schephes scrift.</i>	
Das Aufzeichnungsgebot in Bild einundvierzig und seine Abschriften im ‚Welschen Gast‘ des Thomasin von Zerclaere	156
Andreas KLARE	
Thomasins <i>unstete</i> -Begriff in Wort und Bild	174
Claudia KÜHN	
<i>swer niht enmerchet, daz er siht, er enbezzeret sich davon niht.</i>	
Die illustrierten Fabeln und Tierbilder im ‚Welschen Gast‘ des Thomasin von Zerclaere	200
Gertrud BLASCHITZ	
Die Frauenkleidung in den Bildinszenierungen des ‚Welschen Gastes‘	216
Meinolf SCHUMACHER	
Gefangensein - <i>waz wirret daz?</i>	
Ein Theodizee-Argument des ‚Welschen Gastes‘ im Horizont europäischer Gefängnis-Literatur von Boethius bis Vladimir Nabokov	238
Anhang 1:	
Kurzbeschreibung der illustrierten Handschriften	257
Anhang 2:	
Bilderkonkordanz	266
Anhang 3:	
Bibliographie	273